Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 87. Nebra, Mittwoch, den 28. Oktober 1908. 21. Jahrgang.

Das Branntweinmonopol.

Über das geplante Branntweinmonopol veröffentlicht das „B. T.“ folgende interessanten Einzelheiten: Die Vorlage des Reichsschatzamtes sieht ein Zwischenhandelsmonopol vor. Das Reich wird den Brennereien ihre Ware abnehmen, läßt sie teils durch andre, teils in eigener Regie reinigen und gibt sie zu bestimmten Preisen ab. Den Brennereien, die besondere Qualitäten erzeugen, wird gestattet, ihre Waren zurückzukaufen und selbst abzusetzen. Der Mehrertrag der Branntweinsteuer soll etwa hundert Millionen Mark betragen. In den ersten zehn Jahren sind Abfindungen an die Brenner zu zahlen. Der Preis, der den Brennereien gezahlt wird, wird ungefähr den Selbstkosten entsprechen.

Das Reich soll denaturierten Branntwein — vorerst für eine Reihe von Jahren — ungefähr zu den jetzigen billigen Preisen der Zentrale abgeben, um dadurch die Brennereien vor einem Ausfall im Verbrauch des technischen Branntweins zu schützen, während beim Trinkbranntwein eine Verringerung des Verbrauchs unvermeidlich ist. Für die technischen Industrien, wie die Essigfabrikation, die Fabrikation von Lacken, Äther, Anilinfarben, wird der Spiritus ohne besondern Aufschlag und ohne einen Gewinn des Reiches abgegeben werden; ebenso für pharmazeutische und wissenschaftliche Zwecke.

Der bisherigen Sonderstellung der süddeutschen Brennereien wird durch einen besonderen Zuschlag zum Einkaufspreis Rechnung getragen. Für die Kaufleute, die bisher als Vermittler bei den Brennereien tätig waren, indem sie die Fässer stellten, Vorschüsse gewährten und die Abrechnung besorgten, ist eine Fortsetzung ihrer bisherigen Tätigkeit gegen eine angemessene Entschädigung vorgesehen.

Die Angestellten der Spirituszentrale sowie die Angestellten der einzelnen Fabriken, die ihren Betrieb aufgeben, werden, sofern sie nicht in den Reichsdienst übertreten, nach einer Skala entschädigt, der das Dreifache der bisherigen Jahresbezüge als Norm zugrunde liegt. Die Skala steigt mit dem Lebens- und dem Dienstalter.

Es wird ein Übergangszustand von etwa drei Jahren geschaffen werden. Während dieser Zeit wird es sich entscheiden, ob der Staat die einzelnen Spritfabriken übernimmt, die inzwischen verpflichtet sind, für Rechnung des Staates zu arbeiten.

Die Regierung sucht bei diesem Zwischenhandelsmonopol dem Einwand vorzubeugen, als ob dadurch von neuem viele Existenzen in staatliche Abhängigkeit kommen könnten. Die Vermehrung der Staatsarbeiter und der Staatsangestellten wird deshalb nur eine geringe sein, weil nur eine relativ kleine Zahl von Spritfabriken (Spiritusreinigungsanstalten) vom Staate übernommen werden soll, die im ganzen kaum mehr als 1000 Arbeiter beschäftigen. Eine Reihe andrer Spiritusreinigungsanstalten soll selbständig erhalten bleiben und für den Staat arbeiten. Die Abfindungen an die Brenner für die Liebesgabe dürften sich im Laufe von zehn Jahren auf etwa 200 Mill. Mk. belaufen, während die Abfindungen an die Spritfabriken für die Aufgabe ihres Betriebes und die Erwerbung der bedeutendsten Fabriken etwa 50 Mill. Mk. als einmalige Entschädigung betragen dürften. Für die Konsumenten ist eine langfristige Stundung des Preises vorgesehen, die insbesondere den Großabnehmern willkommen sein dürfte.

Die Spritfabriken werden nicht, wie im vorigen Jahre vielfach verlautete, nach ihrer bisherigen Rentabilität entschädigt. Es wird vielmehr bei der Berechnung der Entschädigung von dem weit geringeren Verdienst ausgegangen werden, den die Spritfabriken seit dem 1. Oktober 1908 ab haben würden, wenn der bei Gründung der Spirituszentrale mit ihnen abgeschlossene Vertrag ausgeführt würde. Daher sind die vorgeschlagenen Entschädigungen viel geringer, als sie im Vorjahre angenommen wurden, und es ist infolgedessen eine energische Opposition der Spritfabriken zu erwarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat den in Berlin weilenden russischen Minister des Äußern, Iswolsky, in längerer Audienz empfangen. Vorher hatte der Minister eine lange Unterredung mit dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow über die Balkanfrage. Die Vereinbarungen der beiden Diplomaten sollen vorläufig noch nicht veröffentlicht werden.

*Staatssekretär Dernburg hat die Geschäfte des Kolonialamts wieder übernommen.

*Im Bundesrat gelangte der Entwurf eines Automobil-Haftpflichtgesetzes zur Annahme. Die wichtigste Änderung, die daran gegenüber der im Sommer veröffentlichten Fassung vorgenommen wurde, besteht darin, daß die Entschädigungssätze bei der Verletzung von Personen und der Vernichtung von Sachen gegenüber dem Entwurf nicht unerheblich erhöht worden sind. Bei der demnächst stattfindenden Beschlußfassung des Bundesrats über die Reichsfinanzvorlagen handelt es sich nur noch um eine Förmlichkeit, nachdem sämtliche Entwürfe in den Ausschüssen Annahme gefunden haben, die Weinsteuer und die Gas- und Elektrizitätssteuer allerdings nur gegen eine ansehnliche Minderheit. Die Vorlagen sollen aber erst bekanntgegeben werden als Drucksachen des Reichstags, dem sie bei seiner Wiedereröffnung am 4. November zugehen werden. Die Anregung zur Geheimhaltung bis dahin ist aus parlamentarischen Kreisen gekommen.

*Die Vorarbeiten für die gesetzliche Zusammenlegung der gesamten Arbeiterversicherung werden durch die in diesen Tagen vom Staatssekretär des Innern abgehaltenen Konferenzen mit Vertretern der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalten usw. eine bedeutende Förderung und Beschleunigung erfahren. Waren die vorläufigen Entwürfe technisch schon bisher weit gediehen, so wird es nunmehr möglich sein, alsbald die endgültigsten Entschließungen über die offenen grundsätzlichen Fragen zu fassen und das große Gesetzgebungswerk alsdann zum Abschluß zu bringen. Es darf hiernach damit gerechnet werden, daß der fertige Entwurf, der zunächst auch noch der Beratung im preuß. Staatsministerium bedarf, binnen einigen Monaten dem Bundesrate zugehen kann.

*Nach einer halbamtlichen Erklärung trifft die Meldung von einer beabsichtigten Besteuerung der Geheimmittel nicht zu. Das Reichsamt des Innern hat sich zwar mit der Frage des Geheimmittelverkehrs eingehend befaßt, wie der im Februar d. veröffentlichte vorläufige Entwurf eines Gesetzes betr. die Ausübung der Heilkunde durch nicht approbierte Personen und den Geheimmittelverkehr erkennen läßt. Sonstige die Geheimmittel betreffende Maßnahmen aber sind nicht beschlossen worden.

*Im preuß. Abgeordnetenhause ist vom Zentrum folgende Anfrage eingebracht worden: „Welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu treffen, um die schon seit geraumer Zeit in Berlin stattfindenden ärgerniserregenden Veranstaltungen, bei denen männliche und weibliche Personen in völliger Nacktheit auftreten, endgültig zu verhindern?“

*Mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes hat die bayrische Staats-Eisenbahn- und Postverwaltung Maßnahmen getroffen, um einer großen Arbeitslosigkeit im kommenden Winter nach Möglichkeit vorzubeugen. An mehr als 160 bayrischen Orten wird eine große Anzahl von Arbeitern während des Winters dauernde Beschäftigung finden. In zahlreichen größeren Städten Bayerns sind umfangreiche Um- und Ergänzungsbauten der Bahnanlagen beabsichtigt. — Einen ähnlichen Beschluß hat schon vor einigen Tagen der Stuttgarter Gemeinderat gefaßt und dazu 800 000 Mk. bewilligt.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer wurde über die Allgemeine Arbeits-Vereinigung verhandelt, die kürzlich mehrfach zum Generalstreik aufgefordert hatte. Der Arbeitsminister Viviani führte in der Debatte aus, daß die Arbeiter den geschichtlichen Irrtum der Umsturzparteien erkennen werden, denn die Gesellschaft sterbe nicht, sondern sie schreitet fort. Der Minister erwähnte lobend die englischen Arbeitsvereinigungen und die deutschen sozialistischen Gewerkschaften und stellte schließlich in Abrede, daß die Allgemeine Arbeits-Vereinigung ausschließlich aus Anhängern der Umsturzparteien bestände. Die Allgemeine Arbeits-Vereinigung sei in ihren Statuten nicht ungesetzlich und ihre (vom Ministerium verfügte) Auflösung wäre ungerecht. Es ist bemerkenswert, daß der Minister in dieser Weise an einem Beschlusse seiner Kollegen vor der Kammer Kritik übte. Vivianis Vorgehen zeigt, daß innerhalb des Kabinetts schwere Meinungsverschiedenheiten bestehen müssen.

Rußland.

*Aus den Kreisen der Reichsduma verlautet, daß noch vor Neujahr eine Reform des Kriegsministeriums in der Weise stattfinden wird, daß der Generalstab wieder dem Kriegsminister untergeordnet wird. Der Rat der Reichsverteidigung soll gleichfalls einer Reform unterzogen werden. Zu seinem Bestande sollen Vertreter des Militärs und der Marine aller Waffengattungen gehören. Den Vorsitz im Rat der Reichsverteidigung wird der Zar führen.

Amerika.

*Im Wahlkampf in den Ver. Staaten wird jetzt auf allen Seiten fieberhaft gearbeitet. In einer Kabinettssitzung wurde beschlossen, daß in den nächsten Tagen die Mitglieder des Kabinetts im Lande Reden zugunsten der Kandidatur Tafts halten sollen.

Afrika.

*Der Meldung französischer Blätter, daß sich in Marrakesch eine Erhebung gegen Muley Hafid vorbereite, widerspricht die Tatsache, daß dieser Tage von dort zwanzigtausend Duro (gleich etwa 85 000 Mk.) für ihn in Masagan eingetroffen sind. Aus Saffi sollen nächster Tage 60 000 Duro (gleich etwa 255 000 Mk.) für ihn abgehen. Gegen die Ruhestörer im Osten des Scherifenreiches hat der neue Sultan eine starke Streitmacht entsandt.

Die Balkanwirren.

Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei sind an einem Wendepunkt angelangt, von dem die einen sagen, daß er nur eine Stockung oder Pause bedeute, während die andern ihn für gleichbedeutend mit dem Abbruch erklären und die Kriegsgefahr vor der Tür sehen. Tatsache ist, daß einer der beiden nach Konstantinopel entsandten bulgarischen Delegierten nach Sofia zurückkehrte und daß die aus der fürstlichen Hauptstadt verbreiteten Nachrichten über die gegenwärtige Lage so undurchsichtig wie möglich sind.

Gerüchtweise verlautet, daß die Türkei jetzt plötzlich alle direkten Verhandlungen abgelehnt habe und auf das Zustandekommen der erst abgelehnten Konferenz bestehe. Unmöglich wäre eine solche Sinnesänderung nicht, da die französische Regierung öffentlich erklärt hat, daß von England vorgeschlagene Programm der Balkankonferenz müsse zugunsten der Türkei geändert werden.

Besorgniserregend ist auch die immer gereizter werdende Stimmung Serbiens gegen Österreich. In der Hauptstadt Belgrad dürfen Österreicher nicht mehr ihre Geschäfte öffnen. Die Käufer, die eintreten wollten, wurden beschimpft, wenn nicht gar gemißhandelt. Ein Kaufmann, der gegen das Vorgehen der Menge protestierte, wurde geprügelt. Die Kaufleute müßten sich nach Semlin (am andern Ufer) flüchten, wenn nicht eine Besserung der Lage eintritt.

Überraschend kommt die Nachricht aus Belgrad, daß der serbische Kronprinz in Begleitung des immer noch sehr einflußreichen früheren Ministerpräsidenten Pasitsch nach Petersburg gereist ist und dort vom Zaren empfangen werden wird. Das ist ohne Zweifel ein wichtiger Schritt Serbiens in seinem diplomatischen Kampfe gegen Österreich wegen der Einverleibung Bosniens. Nicht minder bedeutsam ist, daß zwischen der Türkei und Serbien Verhandlungen über die gegenwärtige Lage auf dem Balkan begonnen haben.

Man hofft nun noch immer, daß es den Mächten gelingen werde, vermittelnd einzugreifen, aber die Aussichten auf eine friedliche Lösung der Krise werden immer geringer. Die Türkei (wahrscheinlich auf England und Frankreich gestützt) will keinerlei Änderung auf dem Balkan anerkennen. In Montenegro, Serbien, an der Donau und auf Kreta will die Türkei alles beim alten erhalten wissen und eine Besprechung über die Abtretung Kretas ablehnen. Übrigens verlautet, daß Griechenland an die Mächte eine Note mit dem Vorschlag einer Annexion Kretas richtete.)

Wie es scheint, will die Türkei durch ihre Verhandlungen Freunde, Zeit und wenn möglich durch eine Anleihe Geld zu gewinnen suchen, um auf einer Konferenz so stark wie möglich zu erscheinen und, wenn nötig, im Frühjahr ihre Ansprüche auf Bulgarien mit dem Schwerte geltend machen zu können. Man sieht, daß die Lage also nach wie vor ernst und verwickelt ist.

Erfolgreiche Fahrt des „Zeppelin I“.

Die am 23. d. unternommene Probefahrt des wiederhergestellten Lenkballons „Zeppelin I.“ verlief glänzend. Die Schnelligkeit des Luftschiffes, das mehrere Stunden in der Luft blieb, betrug etwa 50 Kilometer in der Stunde. 3½ Stunden dauerten die Übungen, die „Zeppelin I“ ausführte. Er beschrieb große Bogen, die ihn bald bis nach Rorschach, bald bis hinauf nach Ravensburg führten, und das Publikum wurde nicht müde, ihn anzustaunen und ihm zuzujubeln. Die Leute am Bodensee haben schon manchen Aufstieg, manche Fahrt gesehen, aber ein so schönes Schauspiel wie dieses Mal mußte auch sie von neuem begeistern. Hunderte von Fremden waren müde des langen Wartens und verärgert abgereist; aber es waren schon wieder Scharen von Neuzugereisten da, und von allen Richtungen eilten immer wieder neue auf der Eisenbahn und in Automobilen an den See. Es ist zur Genüge bekannt, wie mächtig der Anblick des Kolosses, der sein Metallgerippe unter grauem Mantel verhüllt, auf den wirkt, der ihn zum ersten Male, schwacher Menschenhand gehorchend, durch die Lüfte ziehen sieht.

Mit staunenerregender Sicherheit wurde in kurzer Zeit der Abstieg aus der Höhe bewerkstelligt, der ebenfalls glatt von statten ging. Graf Zeppelin war nicht anwesend. Er weilte in Berlin, angeblich um seinen vielbesprochenen Ehrenhandel mit Major Groß, der ebenfalls ein lenkbares Luftschiff erfunden hat, und behauptet haben soll, der Zeppelin-Ballon sei nicht des Grafen eigene Erfindung, zum Austrag zu bringen.

Es war sogar in Berlin das Gerücht verbreitet, der Graf sei im Duell gefallen. Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, ist aber der Ehrenhandel zwischen dem Grafen Zeppelin und dem Major Groß längst geschlichtet, wie es heißt durch Vermittelung Kaiser Wilhelms, der nicht wollte, daß die beiden Erfinder mit der Waffe in der Hand einander gegenübertreten.

Auch die wiederholten Flugversuche der neuen Luftschiffer verliefen auf das glänzendste. Alle Sachverständigen stimmen darin überein, daß „Zeppelin I“ ein bedeutend vollkommeneres Luftfahrzeug sei, als das bei Echterdingen im August zugrunde gegangene. — Zur Erinnerung an die Landung und den Untergang des Zeppelinschen Luftschiffes bei Echterdingen hat die Gemeinde Echterdingen an der denkwürdigen Stelle, an der das Flugschiff niederging, einen Gedenkstein errichtet, der am 25. d. in feierlicher Weise enthüllt wurde. Der Denkstein trägt auf der einen Seite das Bild Zeppelins und daneben die Worte: „Hier landete am 5. August 1908 Graf Zeppelin zum erstenmal auf festem Boden.“ Auf der Rückseite wird die Bezwingung der Luft versinnbildlicht.

An demselben Tage hat die zweite Abnahme-Probefahrt des „Parseval“-Ballons stattgefunden, die bis auf einen unbedeutenden Zwischenfall bei der Landung ebenfalls glänzend gelang. Bei dieser Fahrt wurde die Bedingung für die Abnahme des Luftschiffs durch die Militärbehörde, die ein einstündiges Manövrieren in 1500 Meter Höhe verlangt, glänzend gelöst. Der Ballon geriet in die Zweige einer Birke und wurde leicht beschädigt.

Von Nah und fern.

Der München—Kölner Schnellzug verunglückt. Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem zwei Passagiere den Tod fanden und mehrere Personen zum Teil sehr schwere Verletzungen erlitten, hat sich in der Nacht zum 24. d. in der Nähe von Augsburg ereignet. — Bei Hochzoll stieß der Schnellzug München—Köln mit einem Güterzuge aus Augsburg zusammen. Der Kaufmann Bruno Bötger aus Frankfurt a. M. und der Oberingenieur Probst aus München wurden getötet. Der Schlafwagenschaffner aus Frankfurt a. M. hat beide Unterschenkel gebrochen. Ferner wurden der Backmeister Huber aus Frankfurt und der Bremser Frühholz aus München sowie der Chemiker Scheller aus Augsburg schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Leichtverletzt wurden sieben Personen. Die Lokomotive fuhr den Bahndamm hinunter. Der Tender ist auf dem Bahndamm hängen geblieben.

Opfer der Kälte. In der Nacht zum Freitag war in Berlin der Frost bereits so stark, daß der erste Todesfall durch Erfrieren festgestellen war. Auf einem Neubau wurde eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0001

50jährige Frau, die in demselben genächtigt hatte, erfroren aufgefunden.

Einweihung einer Milchküche. In Eberswalde wurde am Geburtstage der deutschen Kaiserin eine Milchküche eröffnet, die der Vorkämpfer für keimfreie Milch, Herr Nathan Straus aus New York, dem Vaterländischen Frauenverein als Geschenk überwiesen hat. In einem Vortrage wurde dabei über die großen Erfolge in Sandhausen berichtet, wo seit Einführung der pasteurisierten Milch (1. Februar) bis zum 1. Oktober die Kindersterblichkeit von 36 in den korrespondierenden Monaten des vergangenen Jahres auf 16 heruntergegangen ist.

Den 104. Geburtstag feierte kürzlich die in Dessau lebende Frau Julie v. Kügelgen in seltener körperlicher und geistiger Frische. Frau v. Kügelgen, die man wohl als die älteste deutsche Frau bezeichnen kann, besitzt ein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen, das sie bis in ihre Jugendzeit zurückträgt. Sie liest alltäglich noch ihre Zeitungen und zeigt das lebhafteste Interesse für alles, was um sie her vor sich geht. Die Greisin ist die Witwe des im Jahre 1867 zu Bernburg verstorbenen herzoglich anhalt-bernburgischen Hofmalers und Kammerherrn Wilhelm v. Kügelgen, der sich auch als Verfasser des Buches „Jugend-Erinnerungen eines alten Mannes" literarisch bedeutend gemacht hat.

x Ein Schnellzug im Laube stecken geblieben. Durch Laubverwehungen wurde dieser Tage der mittags von Berlin nach Görlitz abgelassene Schnellzug auf der Strecke zwischen Kottbus und Weißwasser aufgehalten, wodurch er eine Verspätung von über eine Stunde erlitt. Das von den naheliegenden Bäumen abfallende Laub war vom Winde auf den Bahnkörper getrieben worden und hatte sich dort in großen Mengen zwischen den Schienen angesammelt, so daß durch das eigenartige Hindernis ein bedenkliches Rutschen der Wagen des Zuges verursacht wurde. Es mußte daher Sand auf die Schienen gestreut werden, ehe der Schnellzug seine Weiterfahrt wieder aufnehmen konnte. Auch der nachfolgende Personenzug kam aus gleicher Ursache mit einer zweistündigen Verspätung in Görlitz an.

Jagdunglück. Ein Gastwirt aus Wathlingen bei Celle befand sich in Begleitung eines Freundes und dessen Sohnes auf der Jagd. Unterwegs gab er dem Jungen seine Flinte zu tragen; plötzlich entlud sich die Waffe und die ganze Ladung drang dem Gastwirt von hinten in den Schenkel und verwundete ihn so schwer, daß er nach kurzer Zeit starb.

Von einer Platzpatrone getötet. Knaben zündeten auf einer Wiese bei Stuttgart ein Feuer an, in das ein zwölf Jahre alter Schüler eine Platzpatrone warf, die er auf dem Exerzierplatz gefunden hatte. Die Patrone explodierte, und ein Stück traf einen zwölfjährigen Knaben derart vor die Brust, daß er tot zu Boden sank.

x Durch einen Polizeihund gestellt wurde der mutmaßliche Mörder des Händlers Walter, den man in einer der letzten Nächte vor einer Gastwirtschaft in Fischbeck erschlagen auffand. Um die Spur des Täters zu verfolgen, war der Polizeioffizjant Nerenz in Bergedorf veranlaßt worden, mit seinem Polizeihunde „Hilda" die Mordstelle gründlich abzusuchen. Er begab sich sofort mit dem Hunde an den Ort der Tat. Neben dem Erschlagenen lag ein Stein, der mit Blut bespritzt war; mit diesem hat der Mörder offenbar das Verbrechen vollführt. Kaum hatte der Polizeibeamte dem Hunde Witterung mit dem Stein gegeben, als das Tier mit großem Eifer den Weg nach Tremsbüttel-Vorburg nahm, gefolgt vom Amtsvorsteher und den anwesenden Gerichtspersonen. In Vorburg, das etwa eine Stunde von der Mordstelle entfernt liegt, sprang der Hund plötzlich über eine Gartenpforte, drang in ein Haus ein und blieb bellend vor der Tür eines Zimmers stehen. In diesem Augenblick betrat der 26 Jahre alte Arbeiter Höttcher vom Hofe aus das Haus. Der Hund stürzte sich sofort auf ihn und war nicht zu bewegen, ihn wieder loszulassen. Dies mußte also der Mörder sein. Und in der Tat konnte alsbald festgestellt werden, daß Höttcher in jener Nacht mit dem Erschlagenen als letzter die fragliche Gastwirtschaft in Fischbeck verlassen hatte. Er ist ferner auch nicht imstande, sein Alibi nachzuweisen und war auch während der Zeit, wo der Mord geschah, nicht in seiner Wohnung anwesend, sondern er ist erst am Nachmittage des folgenden Tages dorthin zurückgekehrt. Der Verdächtige wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Durch das vorzeitige Losgehen eines Sprengschusses wurden im Steinbruch Langenohl (Westf.) zwei Arbeiter getötet, drei verletzt. Einer der Getöteten wurde über eine steile Felswand geworfen, der andre 50 Meter weit fortgeschleudert. In dem Steinbruch arbeiteten 30 bis 40 Leute, die die Arbeit sofort niederlegten.

Auf schreckliche Weise von seinen eigenen Wandergenossen ermordet. In der Nähe des Dorfes Falkenau ging an einem der letzten Abende eine Strohmiete in Flammen auf. Die herbeieilenden Dorfbewohner fanden in dem brennenden Stroh den Körper eines bereits halb verbrannten Mannes, der jedoch noch Lebenszeichen von sich gab und nach dem Krankenhause gebracht wurde. Der Schwerverwundete gab an, daß er mit zwei Fremden in der Strohmiete genächtigt habe, weiteres konnte er nicht mitteilen, da er alsbald starb. Es wird vermutet, daß zwei fremde Handwerksburschen, mit denen der Tote am Tage vorher Streit gehabt hat, die Strohmiete angesteckt haben, während er schlief.

Bei einem Rettungsverke das Leben eingebüßt. In Oberdorf bei Kempten mußte ein Personenzug vor der Station halten, um einen andern erst vorbei zu lassen. Die Fahrgäste aber meinten am Ziel zu sein und stiegen aus, als der durchfahrende Lindauer Zug heranbrauste. Ein Schaffner aus Kempten rannte das Geleise entlang, um die Passagiere zu warnen, riß auch eine Frau mit ihrem Kind noch weg und wurde dabei selbst vom Zug überfahren und getötet, während Mutter und Kind gerettet wurden.

Eine Explosionskatastrophe hat in der Hauptstadt Ungarns, Budapest, schweres Unheil angerichtet. Dort explodierte im Keller einer chemischen Fabrik, die sich in einem einstöckigen Hause befindet, in dem noch mehrere Werkstätten untergebracht sind, ein Faß Terpentin. Sofort wurde das dort befindliche riesige, feuergefährliche Material von den Flammen ergriffen, die in kurzer Zeit das ganze Gebäude einhüllten. Die Arbeiter flohen nach allen Richtungen. Die Feuerwehr erschien alsbald und begann mit den Rettungsarbeiten. Es wurden 3 Tote, 5 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte geborgen.

Ein Riesenrehstock befindet sich nach den „L. N. N." in einem französischen Weinberge, der zu der Gemeinde Pompidon im Departement Lozère gehört. Nach Berichten französischer Blätter bedeckt er einen Flächenraum von etwa 500 Quadratmetern. Seine Ernte beträgt im Jahre durchschnittlich 850 bis 900 Kilogramm Trauben, die nicht weniger als 5 Hektoliter Wein ergeben.

In den Minen getötet. In den Minen von Rochebelle (Frankreich) sind durch plötzliche Entwickelung von Kohlensäure acht Arbeiter getötet worden.

Eine neue Gewehrgranate. Eine von einem Londoner erfundene Gewehrgranate wurde durch die Firma Vickers Maxim in Faversham in Gegenwart von Vertretern der englischen sowie auswärtigen Regierungen zum ersten Male probiert. Das neue Geschoß wiegt ungefähr ein halbes Kilogramm, sieht ähnlich aus wie eine Rakete und kann mit der Patrone jedes Infanteriegewehres etwa 500 Fuß weit mit einer etwas stärkeren Pulverladung, ohne Schaden für das Gewehr auf die doppelte Entfernung geschleudert werden. Die Explosivkraft ist sehr stark. Die Versuche sollen befriedigend ausgefallen sein.

Großfeuer in der Brüsseler Hauptpost. Ein Brand, der an die vor einigen Wochen erfolgte Vernichtung der Pariser Telephonzentrale durch eine Feuersbrunst erinnert, kam nachts infolge Kurzschlusses im Hauptpostamt der belgischen Hauptstadt aus. Binnen kurzer Zeit nahmen die Flammen eine erhebliche Ausdehnung an. Die Telegraphendrähte des internationalen Dienstes schmolzen. Der internationale Telegraphendienst konnte nur mit großer Mühe aufrecht erhalten werden.

Blutiger Kampf im Dunkeln. In einem Weinkeller in Pochinto (Portugal) gerieten mehrere Gäste in Streit. Die Beteiligten gingen schließlich mit Äxten, Messern und Revolvern aufeinander los. Einer der Anwesenden löschte plötzlich die Lichter aus, in der Hoffnung, dadurch den Kampf beenden zu können. Die Wütenden aber, die fast alle betrunken waren, kämpften in der Dunkelheit weiter. Sieben von ihnen büßten bei dem Kampfe das Leben ein, achtzehn erlitten schwere Verwundungen.

 # Tafts Eisenbahnunfall. Aus New York wird berichtet: Tafts „Windesfluß" durch seinen Heimatsstaat Ohio hat eine jähe Unterbrechung erfahren: Der Eisenbahnwagen, in dem er fuhr, ist entgleist. Der dicke Präsident in spe sprang in großer Beweglichkeit heraus und verkündete durch ein schallendes Gelächter sein vollkommenes Wohlsein. Das Gerücht, daß ein Attentat auf das Leben Tafts vorliege, verbreitete sich schnell, fand aber in nichts seine reale Unterlage. Als sein Wagen wieder in den Schienen stand, hielt der amerikanische Kandidat noch auf der Plattform eine Ansprache an seine Anhänger, in der er den Unfall für ein günstiges Zeichen erklärte. Unter Beifallsrufen setzte sich der Zug in Bewegung und Taft nutzte noch in zwölf weiteren Anreden, die er an verschiedenen Haltestellen hielt, das kleine Intermezzo aus.

Ein Räuber im Automobil überfiel in New York am hellen Tage einen angesehenen Juwelierladen, erschoß den Eigentümer, raubte eine Anzahl Schmuckstücke und entkam in seinem Auto.

 # Amerikanische Sandefser. Magenstörungen sind die Hauptkrankheit der Amerikaner und natürlich sind auch die dagegen angepriesenen Mittel sehr viele. Nun aber hat, wie aus New York berichtet wird, ein Schmied in Long Island, Clayton King, eine unfehlbare Hellmethode gegen alle Verstimmungen des Magens und der Verdauung gefunden. Die Manacee, die er anbietet, ist Sand, Sand und wieder Sand. Seit die Kunde von dieser Medizin in weite Kreise gedrungen ist, zieht den ganzen Tag in unabsehbarer Reihe die melancholische Prozession der Magenkranken zu Kings Haus. Der Schmied verkündet ihnen die frohe Botschaft, „wie man Sand essen muß, dreimal den Tag, um gesund zu werden." Gelber Sand ist das beste, und man darf auf einmal nicht zu viel essen. „Nehmt zunächst nur eine Messerspitze," — sagt King und tröstet die, denen das neue Mittel nicht munden will; „seid ihr erst daran gewöhnt, dann könnt ihr ihn löffelweise verzehren." Dem Sandpropheten ist eine starke Konkurrenz in John Williams erstanden, der eine Gras-Heilkur predigt und Gesundheit wie langes Leben nur denen voraussagt, die nur noch wie die Schafe das rohe Gras der Wiesen verzehren.

250 Fischer umgekommen. Der Fischfang an der Küste von Neufundland, dem allsommerlich auch eine große Anzahl französischer Fischer obliegt, hat in diesem Jahre eine ungewöhnlich große Zahl von Opfern gefordert. Es sind im ganzen 250 Männer dabei umgekommen. Diese Verlustziffer ist die höchste, die seit Menschengedenken zu verzeichnen gewesen ist. Im Hafen von Saint Malo kam es zwischen den Hinterbliebenen und den glücklich Heimkehrenden zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf mehrere Personen verletzt wurden.

Gerichtshalle.

Köln a. Rh. Ein Vorgang nach dem Muster von Köpenick beschäftigte kürzlich das Schwurgericht in Köln. Hier war die vermögende Frau eines Zugführers wegen Verschwendung unter Kuratel gestellt worden. Um sich hinter dem Rücken ihres Gatten Darlehen zu verschaffen, gewann sie einen Tagelöhner und einen Verputzer für einen abenteuerlichen Plan. Die Leute ließen sich in die schmucke Zugführeruniform stecken und unterschrieben bei zwei Notaren Darlehnsakte über 5000, bezw. 3000 Mk., wofür sie Trinkgelder in Höhe von je 100 Mk. erhielten. Die Frau wurde freigesprochen, weil sie von den Gerichtsärzten für unzurechnungsfähig erklärt wurde. Die beiden Arbeiter erhielten je neun Monat Gefängnis.

Magdeburg. Das Kriegsgericht verurteilte einen Rekruten unter Annahme mildernder Umstände zu 43 Tagen Gefängnis, weil er sich als „Adventist vom siebenten Tage" beharrlich geweigert hatte, am letzten Wochentage Dienst zu tun.

✡ Berliner Humor vor Gericht.

Das feine Tafelzeug. Als die jüngste Tochter der Familie Sp. eingelegnet wurde, beschloß Frau Sp., eine große Feier zu veranstalten. Eine Nachbarin hatte bei diesem Anlaß der Frau Sp. die Kochfrau M. auf das wärmste empfohlen. Diese bereite nicht nur ganz exquisite Werke der Kochkunst, sondern sei auch sparsam mit den Zutaten und vor allem leihe sie das ganze für eine große Gesellschaft erforderliche feine Tafelzeug: Silberne Löffel und Weingläser, ein großes Tafeltuch aus Damastgewebe usw. Diese Vorzüge leuchteten Frau Sp. ohne weiteres ein und die Kochfrau M. wurde für die betreffende Feier engagiert. Heute bereut dies jedoch Frau Sp. bitter. Es kam nämlich bei der Feier zu einer höchst peinlichen Szene, bei der Frau M. eine sehr angriffslustige Rolle spielte; eine Beleidigungsklage vor dem Schöffengericht war die weitere Folge des damaligen Vorfalls. Vors.: Frau M. gibt ja im wesentlichen die gegen die Klägerin Frau Sp. gebrauchten beleidigenden Ausdrücke zu. Erzählen Sie uns nun mal, Frau Sp., wie sich die Sache damals abgespielt hat. — Frau Sp.: Et war allens so weit janz scheen und jrien. Wir waren 18 Personen zu Tische und die Kochfrau hatte demjemäß 18 silberne Löffeln, Weingläser, Servietten und det dazu jehörje große Tafeltuch mitjebracht. Sie verlangte dafür keene Extrajebühr, aber ick hatte mir vorjenommen, een anständiget Trinkjeld zu jeben. Selbstverständlich rechnete ick aber uff ihre Verschwiejenheit, denn wenn man sich wat pumpt, denn will man't doch nich jleich ausposaunt haben. Wir waren jerade bei die Nachspeise anjelangt, da erscheint uff eenmal die Kochfrau in höchste Uffregung an de Düre und ruft mir raus in de Küche. „Ener von meine teure silberne Löffeln is weg," sagt se, „er muß jestohlen sind!" — „Um Jottes Willen, Frau, nich so laut," sage ick, „meine Jäste haben mir über mein feinet Tafelzeug schon alle möglichen Komplimente jemacht." — „Det is mir eenjal, schreit se, „der Löffel is bei'n Abdecken nich mit rauskekommen, eener von Ihre Jäste hat'n jeklaut, wenn er mich runterjefallen is." — Ehe ick ihr nich feithalten kann, is se drinn in die Stube. „Meine Herrschaften," sagt se, „et fehlt eener von die juten silbernen Löffeln, wir müssen allens nachzählen." Natürlich war det höchst peinlich, aber trotzdem halfen alle suchen. Der Löffel war nich zu finden. Die Frau wurde immer mulmicher zu Mute. „Vielleicht liegt er unter'n Sofa," sagt mein Sohn und taucht unterm Dtsch. Nach ne Weile krabbelt er wieder hoch. „Nee," sagt er, „da is er ooch nich." — Det hat für er jejen sein vollet Glas mit Rotwein: Det Glas fällt um, jeht janut und der Wein planscht über det janze Tafeltuch weg. Die Kochfrau ntetzt eenen jellenden Schrei aus: „Mein Tafeltuch, det neie Damastituch! Und det jeschliffene Glas, die janze Jarnitur is nu unbrauchbar. — Sie Töpel, wie könn' Se mir denn meine Sachen so ruinieren. Ick werde Ihnen uff Schadenersatz verklagen!" — Ick hätte wollen vor Scham in de Erde sinken. Gentje von die Jäste sahen mir göhnisch lächelnd an, andern war det furchtbar schanierlich. Aber die Frau tobte weiter und schließlich fängt se an, uns vor de Neese abzurücken und erklärt, det se nich weiter arbeite und mir uff Schadenersatz verklagen würde. Bei den Versuch, ihr draußen in die Küche zu beruhigen, wurde se derartig ausfallend, det mein Mann se bei'n Krips kriejte und raushschutzte. Wat die Feier for een scheenet Ende nahm, det könn'se sich ja vorstellen. — Vors.: Haben Sie Frau M. den Schaden ersetzt? — Frau Sp.: Natürlich. Mein Mann hat ihr 20 Mark bezahlt und ick wat die Einzjarnierte bei den janzen Kriatsch. — Vors.: Der silberne Löffel hat sich nicht wieder angefunden? — Frau Sp.: Aber natürlich! Zwischen die Soffalehne und det Sizpolster mer er jerutscht. Wie er dahin jekommen is, weeß ick nich. — Da Frau Sp. einen Vergleich mit ihrer Gegnerin strikte ablehnte, wurde diese verurteilt werden. Der Gerichtshof bemaß die Strafe in anberracht der Schwere der ausgestoßenen Beleidigungen auf 30 Mark. — „Die Sache is ja noch nich zu Ende," sagt darauf Frau M., „ick jehe weiter."

✡ Ein Irrtum des Herzens.

11] Originalroman von Franz Zistler.

(Fortsetzung.)

7.

In tiefem Sinnen saß Olga in dem Lehnstuhl, in welchem ihre Mutter die letzten Lebenstage zugebracht hatte.

Matt lagen die gefalteten Hände in ihrem Schoß, finster und voll Sorgen war der Ausdruck ihres Gesichtes und eine tiefe Falte störte die schöne Harmonie ihrer klassisch reinen Züge.

„Was soll ich nun beginnen?" sagte sie endlich mit einem tiefen Seufzer. „Das wenige Geld, das in unserm Hause vorhanden war, ist durch die Beerdigung meiner armen Mutter aufgebraucht, und als ich heute mit einem neuen Bilde zu dem Kunsthändler kam, drückte derselbe mit einem sehr befremdenden Blicke sein Bedauern aus, daß er für meine Produkte keine Verwendung mehr habe. Hier liegt mein armes Bild, das ebenso unmotiviert verschmäht wurde, wie die übrigen unerwartet günstige Abnahme fanden. Was aber anfangen? Es ist doch schade, daß ich Robert so hart von mir gewiesen, vielleicht hätte er Rat in meiner schwierigen Lage gewußt und wenigstens hätte ich eine Menschenseele, mit der man sprechen kann; so bin ich durch eigene Schuld so allein in der großen reichbevölkerten Stadt, als säße ich auf einer wüsten Insel des Ozeans. Aber was hätte es geholfen, früher oder später wäre es zwischen mir und Robert doch zu Erklärungen und zu dem unvermeidlichen Bruche gekommen. Er liebt mich, und ich kann seine Liebe nicht erwidern, ich achte und schätze ihn als Freund und als einen braven, guten Menschen, aber auch nichts weiter; er ist mir zu weich, zu sentimental, zu energielos. Wenn ich einen Mann einmal lieben sollte, so muß mir derselbe imponieren, nicht aber jeder meiner Launen sich sklavisch fügen. Mich dauert der Arme, er hat sich meine Abweisung sichtlich sehr zu Herzen genommen, und ich war auch entschieden beleidigend, das sehe ich jetzt, wo sich die gereizte Stimmung gelegt hat, ein, aber im ersten Augenblick war ich wirklich empört über den Vorschlag, daß ein Mann, der weder Stellung noch Vermögen besitzt, mich zu seiner Frau machen will, und mir ein sentimentales Liebesduett vorschlägt, wobei man vor Hunger, Sorge und Elend zugrunde geht. — Doch was nützen alle diese Reflexionen, ich muß einen Entschluß fassen, und es wird mir nichts andres übrig bleiben, als das Sklavenbrot einer Gouvernante in irgend einem reichen Hause. Nun, sei's drum, ich werde auch dieser bitteren Notwendigkeit mich fügen."

Und mit hastiger Bewegung ergriff Olga ein Blatt Papier und schrieb darauf mit ungewöhnlich fester und charakteristischer Schrift eine für die Zeitung bestimmte Annonce, daß ein junges Mädchen, welches Musik versteht, im Zeichnen und Malen Unterricht geben könne, mehrere fremde Sprachen spreche, einen Posten als Erzieherin sucht.

„So, jetzt habe ich alle Kunststücke aufgezählt," sagte Olga mit bitterem Lachen, „welche der Pudel gelernt hat, und habe nur zu warten, ob sich ein Käufer findet."

Während das Mädchen schrieb, rollte eine Equipage vor das Haus und kurz darauf klopfte es kräftig an die Türe, die geöffnet wurde, ohne daß der Eintretende auf die übliche Einladung gewartet hätte.

Unwillig und erstaunt schaute Olga auf. Ihre Blicke fielen auf eine hohe Männergestalt mit stolzen Zügen und ernstem Gesichtsausdrucke, und bevor das Mädchen noch Zeit fand, den Unbekannten nach seinen Wünschen zu befragen, sagte derselbe:

„Bin ich recht, wohnt hier die Witwe Reinwald, und sind Sie Olga Reinwald?"

„Ja, mein Herr; was steht Ihnen zu Diensten?"

„Ich bin Graf Dornegg, der Bruder Ihrer Mutter. Sie werden mich zwar schwerlich persönlich kennen, aber jedenfalls dürfte Ihre Mutter Ihnen von mir erzählt haben."

Bei dem Namen Dornegg war das Mädchen noch blässer als sonst geworden, ein Blitz finsteren Hasses traf den Grafen und mit schneidender Ironie erwiderte Olga:

„Sie haben recht, Herr Graf, Sie sind mir nicht unbekannt. Meine Mutter hat mir von der besonderen Güte und Liebe ihrer Verwandten so viel erzählt, daß ich mein lebelang an diese Liebe denken werde."

Graf Dornegg bezwang seinen Unmut über den herben Vorwurf, der ihm gemacht wurde und sagte:

„Lassen Sie die trüben Erinnerungen an die Vergangenheit. Was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ungeschehen machen, selbst wenn man Reue über seine Handlungen empfindet. Ich komme von Ihrem Verlobten und komme, Ihnen, der nun gänzlich verwaisten, eine neue Heimat in meinem Hause anzubieten."

„Das heißt, Sie wollen mir ein Gnadenbrot gewähren. Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Absichten, aber ich muß sie ablehnen, denn ich bin nicht gewohnt, zu betteln; ich kann und will arbeiten und werde mir mein Brot selbst verdienen."

„Sie unterlegen meinem Anerbieten Absichten, die ich nicht habe. Ich biete Ihnen ein Heim in meiner Familie im vollen Sinne des Wortes, Sie sollen keineswegs bei uns bloß Gnadenbrot essen, sondern als ein Mitglied meiner Familie vor aller Welt betrachtet und behandelt werden."

Bei diesen Worten überflog ein Schimmer freudiger Röte Olgas Wangen, doch noch immer kämpfte Mißtrauen und Menschenscheu in ihrem Innern mit dem Dangerm und sie erst sagte sie im kühlen, geschäftsmäßigen Ton:

„Obgleich ich auf Enttäuschungen gefaßt bin, so nehme ich doch Ihr Anerbieten an, Herr Graf; denn unflug wäre es von mir, dasselbe ohne Probe und Prüfung abzuweisen und ich werde mich bestreben, die Stellung auszufüllen, die Sie mir bieten. Sie werden niemals darüber zu klagen haben, daß ich Ihrem Namen Unehre bereite; aber bevor ich mit Ihnen gehe, stelle ich noch eine Bedingung."

„Und diese ist?"

„Ich will vollständig Herrin meines freien Willens bleiben, und namentlich soll es mir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0002

Aus der Woche.

Berlin, den 23. Oktober 1908.

Die Balkankrise ist glücklich vorüber gegangen. Nach unsagbar langwierigen Verhandlungen ist man endlich zu einer Einigung dahin gelangt, daß die Neuordnung der Dinge auf dem Balkan von den Mächten anerkannt werden soll. Bedarf es aber dazu überhaupt einer Konferenz? Schon sind Bulgarien und die Türkei in Unterhandlungen eingetreten und in Konstantinopel hat man sich ferner bereit erklärt, auch mit Österreich-Ungarn über die bosnische Frage direkt zu verhandeln. Was soll also die lostspielige Konferenz? Nicht mit Unrecht hat die Türkei ihre Teilnahme abgelehnt und Deutschland hat den Diplomaten in Konstantinopel zugestimmt. Nur in Serbien macht man immer noch Schwierigkeiten. Aber es wird weder den gerissenen Hammeldieben noch dem Volk der schwarzen Berge viel lohnen, wenn vor aller Welt mit großem Nachdruck erklärt wird, Serbien werde in dem vorliegenden Streit Schulter an Schulter mit Montenegro kämpfen. Österreich-Ungarn ist in der Lage, allen Drohungen mit großem Gleichmut begegnen zu können, da an der Grenze Montenegros und Serbiens genügend starke Streitkräfte zur Verfügung stehen, um alle ehrgeizigen Pläne der Belgrader Regierung im Keime zu ersticken. — In der französischen Kammer haben ein paar interessante Sitzungen stattgefunden, denen um ein Haar das Ministerium zum Opfer gefallen wäre. Aber Herr Clemenceau, der noch immer nicht amtsmüde Gewordene, hat den Marineminister geopfert; der frühere Minister Delcassé, derselbe, der einst den famosen Plan ausgeheckt hatte, mit Hilfe Englands die verlorenen Provinzen wiederzugewinnen, hatte bei der Beratung des Marine-Etats so heftige Angriffe gegen die Regierung gerichtet wegen der mannigfachen Unfälle in der Kriegsmarine, daß sich der völlig unschuldige Marineminister Thomson gezwungen sah, seinen Rücktritt zu erklären. An seiner Stelle wurde der Leiter der Pariser Weltausstellung, Picard, den Clemenceau schon lange für einen Ministerposten ausersehen hat, zum Marineminister ernannt. — In England haben die Frauenrechtlerinnen aufs neue einen Sturm auf das Parlament unternommen, um mit Gewalt die Einführung des Frauenwahlrechts in England zu erzwingen. Aber das Ministerium, das bisher allen Kämpfen der streitbaren Damen gegenüber eine unerschütterliche Ruhe zeigte, hat auch diesmal wieder nur einige von ihnen durch die Polizei abführen und zu gelinden Strafen verurteilen lassen. Bedeutend größere Sorge, als die immer wieder von den Frauenrechtlerinnen veranstalteten öffentlichen Kundgebungen, macht dem englischen Kabinett die schon seit zwei Jahren vertagte Lösung der Arbeitslosenfrage. Der Ministerpräsident hat zwar im Unterhause einen Gesetzentwurf angekündigt, wonach jeder Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit versichert werden soll, leider aber vergaß Herr Asquith, zugleich mitzuteilen, wie das Ministerium über die Deckung der ungeheuren Kosten denkt. An das Zustandekommen einer Arbeitslosenversicherung, etwa nach dem Muster der deutschen Invalidenversicherung, ist garnicht zu denken, denn kein Arbeitgeber und kein Arbeitnehmer in England würde bereit sein, direkt zu einer solchen Versicherung beizusteuern, daran ist ja schon wiederholt der Plan einer durchgreifenden Invalidenversicherung in früheren Jahren gescheitert. (Erst jetzt hat man eine Art Altersversicherung eingeführt.) — Die Marokkofrage, die durch den Streit auf dem Balkan einigermaßen in den Hintergrund gedrängt worden war, ist jetzt ihrer Erledigung nahe. Dem neuen Sultan sind die (auf Deutschlands Wunsch gemilderten) Bedingungen seiner Anerkennung übermittelt worden und es ist kein Zweifel, daß bald alle Mächte den neuen Herrn des Scherifenreiches Muley Hafid auch völkerrechtlich als Herrscher anerkennen werden. — Japan und China sind im Begriff, ihre Streitigkeiten durch eine gemeinsame Kommission schlichten zu lassen. Sie soll bereits im November in Japans Hauptstadt zusammentreten und wird insbesondere die mandschurische Frage zu regeln versuchen. — Bemerkenswert ist, daß gerade in diesen Tagen, da die beiden Regierungen diesen Entschluß gefaßt haben, die amerikanische Flotte in Japan angekommen und mit ungewöhnlicher Herzlichkeit empfangen worden ist. Der Mikado hat dem ihm von Roosevelt Grüße überbringenden Geschwaderchef die Hoffnung ausgesprochen, daß das friedliche Verhältnis zwischen den Ver. Staaten und Japan bald zu einer dauernden Freundschaft werden möge. Wer will noch leugnen, daß sich im fernen Asien eine eifrige politische Tätigkeit entwickelt, die den europäischen Diplomaten noch manches Kopfzerbrechen machen wird, ehe auch dort das Gleichgewicht endlich hergestellt (und damit doch nur die allgemeine Eifersucht geweckt) sein wird. — Der preußische Landtag ist mit einer Thronrede eröffnet worden, die an erster Stelle eine Wahlreform in Aussicht stellt. Zugleich aber wird darauf verwiesen, daß die kommende Zeit an die Steuerzahler erhöhte Anforderungen stellen wird. Diese Botschaft wird besonders jetzt manchen unangenehm überrascht haben, wo auch das Reich sich anschickt, an seine Zahler neue und hohe Forderungen zu richten. M. A. D.

Der Einzug des Dalai-Lama in Peking.

Am 28. September ist der Beherrscher Tibets, der Dalai-Lama, in Peking eingetroffen. Der Einzug war ein außerordentlich festlicher. Der Herrscher Tibets wurde in der Hauptstadt seines Suzeräns durch hohe kaiserliche Pekinger Bahn-Ehrenwache am reichgeschmückten Pekinger Bahnhofsgebäude empfangen. Unter Kavalleriebedeckung, Trompeter voraus, zog der Dalai-Lama in einer kaiserlichen, von Trägern in gelben Gewändern getragenen Sänfte an dem prächtigen Torwege vor dem Kaiserpalast vorüber nach der Straße nördlich von der englischen Gesandtschaft und dem Glacis, durch die Hauptverkehrsader, die sich nördlich des Antinger Tores hinzieht, und von dort nach der gelben Lamaserei, die ihm zum Wohnsitz angewiesen war. Es war ein malerischer Zug wilder, in Gelb und Scharlach gekleideter, auf kleinen Pferden reitender, sonnenverbrannter Tibetaner, der mit klagender Musik und fliegenden Fahnen seinen Weg durch die Straßen der chinesischen Hauptstadt nahm. Kaiserliche Sonnenschirme wurden hinter der Sänfte getragen.

Zarin Eleonore als Vermittlerin.

CCz Die Zarin Eleonore, die Gemahlin des Zaren Ferdinand, ist bekanntlich früher mit großer Liebe in dem Beruf einer Krankenschwester aufgegangen. Das Mitgefühl mit andern, hauptsächlich aber der Widerwillen, den sie gegen jedes Blutvergießen hat und den sie sich auf dem russisch-japanischen Kriege in ihrer Eigenschaft als Krankenschwester holte, mag es wohl mit sich gebracht haben, daß sie sofort nach der Zuspitzung der Lage zwischen Bulgarien und der Türkei bei ihrem Gemahl dahin wirkte, daß jedem etwaigen Blutvergießen vorzubeugen sei. Es wird sogar in Hofkreisen bestimmt behauptet, daß die Zarin sich weigerte, der Rangerhöhung zuzustimmen, wenn man ihr nicht die Zusicherung gebe, daß ein Krieg nach Kräften vermieden werden würde. In diesem Sinne hat Königin Eleonore weiter gearbeitet und nunmehr steht es fest, daß die Bereitwilligkeit der Bulgaren, mit der Türkei direkt in Verhandlung zu treten, auf keinen andern zurückzuführen sind, als auf die Königin. Es verdient bei dieser Gelegenheit betont zu werden, daß König Ferdinand in den schwebenden Fragen kaum auf den Rat seiner Minister hörte, daß er vielmehr ganz aus sich heraus über die auswärtigen Angelegenheiten entschied, weil er eben voraussah, daß er die teils streitsüchtige Stimmung seiner Ratgeber und seines Volkes seiner Gemahlin wegen nicht mitmachen konnte. Zarin Eleonore ist aber auch nach andrer Richtung hin tätig gewesen. Als nämlich die Situation bedenklich zu werden schien, berief sie die Vorsteherin der einzelnen Schwesternanstalten, um über den Ernstfall zu beraten. Dies führte dazu, daß die Hilfsmannschaften geprüft, das vorhandene Material eingehend revidiert und die Instruktionen neu eingeschärft wurden. Auch große Vorräte von Utensilien wurden auf spezielles Betreiben der Königin beschafft. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß die bulgarische Armee hinsichtlich des Sanitätsdienstes für den Ernstfall auf eine Höhe gelangte, die von den Großmächten als vollständig ebenbürtig anerkannt werden muß.

Intelligenz und Krawatte.

CCz Im allgemeinen pflegt man die Intelligenz eines Menschen nach seiner genossenen Bildung, seiner Stellung zur Gesellschaft und nach seinem Umgang einzuschätzen, aber nicht immer kann uns dieser Maßstab die richtige Lösung geben. Aus diesem Grunde ist es vielleicht nicht uninteressant, wenn wir hören, daß auf Grund langer Betrachtungen Professor Denille zu der festen Überzeugung gekommen ist, daß es wohl möglich sei, den Menschen nach der Art und dem Tragen seiner Krawatte einzuschätzen. Wenn auch örtliche Gewohnheiten, Standesvorschriften und die Mode eine kleine Rolle bei der Auswahl der Krawatte mit sich bringen, so können wir uns dennoch nicht verhehlen, daß an den Behauptungen des französischen Gelehrten „etwas ist". Hohe Bildung und Fähigkeit zur Erledigung größerer Aufgaben sollen nur jene besitzen, die Selbstbinder tragen. Oft mag solch eine selbstgebundene Krawatte schief sitzen, schlecht gebunden sein usw., immer aber wird sie uns sagen, daß deren Träger dem Schablonenhaften aus dem Wege gehen will, indem er sich seine Krawatte nach seiner Façon bindet. Wer dagegen festgenähte Krawatten (Plastrons oder Regattes) trägt, gibt schon von vornherein zu, daß er jeder, selbst kleineren Mühe aus dem Wege geht, um nur seinem Phlegma zu leben. Der schwarze „Diplomat" der Politiker wird sich in den meisten Fällen nicht als feste Krawatte entpuppen, entweder wird er gebunden sein, oder aber, wenn der Träger sich auf das immerhin schwere Binden solcher Krawatte nicht versteht, wird er frei bewegliche Enden haben, damit der Besitzer an diesen „ziehen" kann, um auch seiner Binde eine gewisse Individualität zu geben. Der intelligente Mensch wird nie eine Krawatte in ausgesprochen bunter Farbe nehmen, die einen grellen Ton hat. Greift er zur bunten Farbe, so ist es stets eine dunkler gehaltene, auf keinen Fall hat sie aber ein scharf geprägtes Muster. Damit ist keineswegs nur solcher Krawatten gedacht, von denen man sagt, daß sie „bäuerisch" sind, weil sie sich in der Farbe hervortun. Man kann die Probe aufs Exempel in jedem größeren Geschäft machen, woselbst die Verkäuferinnen meist selbst nicht wissen, daß sie einem gewissen erlernten Beobachtungstriebe folgen, wenn sie dem Käufer nur eine Krawatte vorlegen, die er seiner ganzen Individualität nach nur kaufen wird. Der blasierte, hohlköpfige Geck geht natürlich in ein Geschäft und läßt sich das Auffallendste vorlegen, was zum dernier cri gehört, Eigenwünsche gibt es bei ihm seiner geringen Intelligenz wegen nicht, nur auffallen. Der intelligente Mann hat meist keine Wünsche. Er sieht die Krawatten der Reihe nach durch, prüft sie lange, indem er sie in der Hand hält, und wie von einer Eingebung getroffen, greift er schließlich zu, um sich nachher, wenn vielleicht etwas Putzsucht über ihn gekommen ist, zu sagen: „Aber so etwas Einfaches wollte ich doch eigentlich gar nicht haben." Und doch hat er ganz seiner Persönlichkeit entsprechend gekauft. Wenn schon das Tragen von Regattes zeigen soll, daß wir es im Durchschnitt mit keinem Geisteshelden zu tun haben, so soll die Verwendung dieser Krawattenart geradezu unumstößlich davon zeugen, daß wir keine Leuchte der Wissenschaft vor uns haben. Selbstverständlich ist diese Regel nicht ohne Ausnahme, diese Ausnahme soll jedoch so gering sein, daß sie überhaupt nicht zu Buch spricht. Die Bequemlichkeit beim Krawattentragen ist gleichbedeutend mit einem Phlegma des Geistes. — Also, ihr Frauen, bevor ihr heiratet, seht euch die . . . Krawatten eurer Zukünftigen an.

Buntes Allerlei.

Gelbgewordenen Flanell zu bleichen. Man nimmt 1½ Pfund weiße (gewöhnliche) Seife und löst dieselbe in weichem, warmen Wasser auf, nachdem setzt man 20 Gramm Salmiakgeist zu. In dieser Flüssigkeit wird der Flanell eine Zeitlang eingeweicht, sodann gut herumbewegt und darauf in weichem, warmen Wasser ausgewaschen. Dies Verfahren kann auch in Anwendung gebracht werden, wenn man verhüten will, daß wollene Gegenstände bei der Wäsche eingehen.

* * *

Dienstbotenfrechheit. Hausfrau: „Lina, ich sehe es nicht gern, daß Sie jeden Abend Ihren Bräutigam in der Küche haben!" — Mädchen: „Dann bleiben Sie doch in Ihrem Zimmer."

(Humor. u. Satiren, Wien.)

---

gestatten sein, Ihr Haus wieder zu verlassen, wenn es mir in demselben nicht mehr gefällt."

„Einverstanden," sagte Graf Dornegg, „wir sind somit einig, und ich werde Ihnen heute noch meinen Wagen schicken, der Sie zu uns führt. Es bleibt Ihnen noch Zeit genug, um hier Ihre Angelegenheiten zu ordnen. Sind Sie zufrieden?"

„Ich bin es, und werde bereit sein, sobald Sie mich holen lassen." Graf Dornegg, der sich von der Schönheit des Mädchens und dessen stolzer, selbstbewußter Haltung sympathisch berührt fühlte, erhob sich von dem Sessel, auf welchem er Platz genommen hatte, reichte Olga die Hand und sagte: „Auf baldiges Wiedersehen, schöne Nichte, ich hoffe, daß es Ihnen bei uns gefallen werde."

Olga legte flüchtig ihre Hand in jene des Grafen, machte eine stumme Verbeugung und sank nachsinnend nieder in ihren Sorgenstuhl.

„Also ein neues Leben! Was aber wird es mir bringen? Neue Qualen und neue Enttäuschungen. Die arme bürgerliche Nichte in dem hochmütigen Aristokratenhause! Ich zweifle, daß dieses Verhältnis von Dauer sein wird."

Die Besorgnisse Olgas erfüllten sich jedoch nicht. Im Gegenteil, sie fand eine behagliche, ja glückliche Existenz, und wie eine exotische Blume, die aus Mangel an Luft und Sonne zu verkommen drohte, sich entwickelt und zur herrlichsten Pracht erblüht, wenn sie wieder in das warme Klima ihrer sonnigen Heimat gelangt, so hatte sich auch Olga in der neuen, ihrer Sinnesart und ihren Anlagen so sehr entsprechenden Umgebung in kurzer Zeit ihrem Äußern und Innern nach auf das vorteilhafteste verändert. Lebhaft blitzte das geistvolle Auge, zarte Röte schmückte die bisher so blassen Wangen, die auch an Fülle zugenommen hatten, Gang und Bewegung waren ebenso graziös als elastisch und dabei hatte auch die seelische Stimmung des Mädchens jene verschlossene Härte abgestreift, die bisher einen Grundzug von dessen Charakter bildete.

Olga entzückte durch Lebhaftigkeit und Originalität sowohl ihre Verwandten wie die zahlreichen Bekannten des Hauses und war zum belebenden Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft geworden, über die sie wie eine Königin herrschte.

Graf Dornegg war von seiner Nichte geradezu entzückt. Ihm gefiel der stolze und hochfahrende Sinn des Mädchens, und er fand in ihr das aristokratische Blut der Dornegg, das ihre Mutter so sehr verleugnet hatte, in alter Reinheit.

Der Graf überhäufte Olgas mit Aufmerksamkeiten und Geschenken aller Art, und wurde nicht müde, sie zu bewundern und im Kreise seiner Bekannten ihre Vorzüge zu preisen.

Die Gräfin war eine schwache, kränkliche Frau, die bald von Olga völlig beherrscht wurde, sich aber darüber freute, daß durch die junge Dame wieder neues Leben in die verödeten Räume ihres Palais eingekehrt war. Die Dame brauchte Leben und Bewegung um sich her, um nicht in eine trübselige Melancholie zu verfallen und sie pries daher den guten Einfall ihres Mannes, seine Nichte ins Haus genommen zu haben.

Nachdem Graf Dornegg wiederholt erklärt hatte, daß Olga die einzige Erbin seines großen Vermögens, soweit dasselbe nicht Majorat war, werden würde, so war sie gar bald von Freiern und Bewerbern aller Art umgeben und in allen Salons sprach man von nichts anderm, als von der schönen Nichte des Grafen Dornegg, an der nichts zu beklagen und zu bemängeln war, als ihr bürgerlicher Name.

Olga aber hielt mit ihrer kalten Ruhe den Schwarm ihrer Anbeter in respektvoller Entfernung, war mit allen gleich freundlich, zeichnete aber keinen von ihnen nur im geringsten aus, und als eines Tages Graf Dornegg sie fragte, ob sie sich schon für einen oder den andern der jungen und vornehmen Herren entschieden habe, welche ihr Herz und ihre Hand erbaten, da antwortete Olga lächelnd, daß sie wahrlich nicht daran denke, einem dieser geschniegelten und affektierten Modehelden als Gattin zu folgen.

„Wenn ich mich einmal entschließe, zu heiraten," sagte sie, „so muß ich den Mann, dem ich als Gattin folge, achten und lieben, bis jetzt aber habe ich wohl Schwächlinge und Puppen, aber keinen echten Mann in der guten Gesellschaft gefunden. Ich bin also noch nicht einmal so weit, mich für jemand zu interessieren."

„Du stellst hohe Ansprüche, mein Kind, aber auch diese sollen befriedigt werden; morgen stelle ich dir einen solchen echten Mann vor, nimm dein Herz in acht, daß es nicht zu rasch sich gefangen gibt, der Mann ist gewohnt, wie Cäsar zu sagen: ich kam, sah und siegte."

„Wer ist denn dieses seltene, unvierstehliche Exemplar?" fragte Olga.

„Ein junger Gutsbesitzer und Diplomat, Graf Viktor Steinau, dessen Familie mit der unsern entfernt verwandt ist, und der seit einigen Tagen in Wien verweilt. Mit dem Mann wirst du schon eine kleine Ausnahme machen müssen."

„Weshalb? Etwa weil er, was aus deinen Beschreibungen hervorgeht, sich zahlreicher Triumphe über leichtgläubige Frauen und Mädchen rühmen kann? Das ist doch kein Grund für mich, um ihn besonders auszuzeichnen. Übrigens besorge ich, daß der Herr Graf nicht bloß unvierstehlich, sondern auch unausstehlich sein dürfte: denn Männer, die soviel Entgegenkommen in der Frauenwelt finden, sind gewöhnlich ebenso eitel als eingebildet.

Graf Dornegg lachte: „Du magst zum großen Teile recht haben, aber auf Steinau paßt deine Schilderung nicht im mindesten. — Übrigens sieh' dir den Mann erst selbst an, dann urteile; ich sage dir nur so viel, daß Steinau eine vollständige Ausnahme von der heutigen Männerwelt bildet. Er verbindet ganz ungewöhnliche Vorzüge des Körpers mit ebensolchen des Geistes und er ist im vollsten Sinne des Wortes das, was ich einen echten Kavalier und eine leider verschwundene Zeit nenne."

„Du gerätst ja förmlich in Eifer," sagte Olga, „und machst mich wirklich neugierig, diesen Phönix unter den Männern kennen zu lernen. Gib acht, daß dein Schützling die Probe gut besteht, denn auf Nachsicht oder Schonung hat er bei mir nicht zu rechnen."

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Zur Säkularfeier der Städteordnung. Wie gemeldet wird, plant die preußische Regierung, besonders das Ministerium des Innern, anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Städteordnung, das am 19. November 1908 überall festlich gefeiert werden soll, Kundgebungen. Ueber die Form und Art ist Feststehendes noch nicht bekannt. Es sollen u. a. zahlreiche Ordensverleihungen für diejenigen Personen geplant sein, die sich im Dienste der städtischen Selbstverwaltung bewährt und verdient gemacht haben. In Frage kommen alle besoldeten und Ehrenbeamten, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung.

Der neue Oberlandesgerichtspräsident. Wie aus Naumburg berichtet wird, ist als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Präsidenten Hagen Oberlandesgerichtspräsident Hartmann in Düsseldorf an das Oberlandesgericht in Naumburg versetzt worden.

Zur Aufhebung der Fahrkartensteuer. In Sachen der Fahrkartensteuer werden im Reichsschatzamt Berechnungen angestellt, die von der Annahme ausgehen, daß diese Verkehrssteuer gänzlich abgeschafft werden könne.

Nationalliberale Partei der Provinz Sachsen. Zum Schriftführer im geschäftsführenden Ausschuß der nationalliberalen Partei in der Provinz Sachsen, welchen Posten seinerzeit Herr Generaldirektor Dr. Seemau bekleidete, ist durch einstimmig gefaßten Beschluß der königliche Archivdirektor Herr Dr. phil. G. Winter-Magdeburg gewählt worden.

Eine Vertreterversammlung des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen ist für den 1. November d. J. vormittags 11 Uhr nach Magdeburg einberufen; es soll die Lehrerbesoldungs-Novelle besprochen werden. Die Versammlung findet in den „Apollosälen" statt.

Wendelstein, 23. Oktober. Der Anregung des „Vereins zur Erhaltung des Wendelsteins" scheint jetzt insofern Interesse entgegengebracht zu werden, daß inbiesen Tagen die Ruinen von einem Architekten des Bureaus Bodo Ebbhardt-Berlin aufgenommen wurden.

Die Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät gibt bekannt: Nach einer Veröffentlichung in der Tagespresse soll das königliche Oberlandesgericht in Kassel den von einem Versicherten gegen eine Feuerversicherungsgesellschaft erhobenen Klaganspruch auf Vergütung eines Mobiliar-Brandschadens abgewiesen haben, weil der Kläger das seiner Ehefrau gehörige bezw. von ihr in die Ehe eingebrachte Mobiliar als sein Eigentum bezeichnet und auf seinen Namen versichert hatte. Die Veröffentlichung, an welche die Mahnung geknüpft war, die Polizei einer Prüfung zu unterziehen, hat in den Kreisen der Versicherten eine wohl erklärliche Beunruhigung hervorgerufen, und mehrere Sozietätsgenossen haben schon Anfragen an die Sozietät gerichtet, ob ihnen im Falle eines Brandes auch für die ihren Ehefrauen gehörigen Mobilien von der Sozität Vergütung geleistet werde. Zur Beruhigung der Sozietätsgenossen kann mitgeteilt werden, daß seitens der Sozietät schon seither auf diesen Umstand kein Gewicht gelegt ist und weiterhin die Entschädigung auch in solchen Fällen unbeanstandet gewährt werden wird, in denen der Versicherte die seiner Ehefrau gehörigen bezw. die von ihr in die Ehe eingebrachten Mobilien im Versicherungsantrag als sein Eigentum bezeichnet und die Versicherung im eigenen Namen abgeschlossen hat. Uebrigens weicht, wenn der Tatbestand aus dem hier bisher noch nicht näher bekannt gewordenen Urteil des königlichen Oberlandesgerichts in Kassel in der Veröffentlichung richtig wiedergegeben ist, diese Entscheidung von der bisherigen Rechtsprechung des Reichsgerichts und anderer Gerichtshöfe ab, welche in ähnlichen Fällen den Anspruch des Versicherten als berechtigt anerkannt haben.

Noch niemals haben die deutschen Hagelversicherungsgesellschaften eine solche Reihe aufeinanderfolgender unheilvoller Jahre zu verzeichnen gehabt. Soweit sich Hagelschäden bis jetzt übersehen lassen, ist für die Hagelversicherung für 1908 ein noch ungünstigeres Resultat im allgemeinen zu erwarten als in den drei vorhergehenden, schon sehr verlustreichen Jahren. Schon im Mai und Anfang Juni waren an vielen Stellen Deutschlands große Hagelwetter niedergegangen. Die Gesellschaften haben gehofft, daß wenigstens der Juli und der August besser würden. Bisher hat diese Hoffnung auch getäuscht. Wie sehr die Hagelversicherungsgesellschaften in ihrem Status in den letzten 3 Jahren geschwächt worden sind, ergibt sich auch aus dem niedrigen Kurs der Aktien vieler Hagelversicherungs-Aktiengesellschaften. Unter diesen Umständen wird die Frage nach der Existenzmöglichkeit mit mancher Hagelversicherungsgesellschafte brennend. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige Hagelversicherungsgesellschaften vor die Eventualität gestellt werden, zu liquidieren.

Reinsdorf. Zu dem tödlichen Unglücksfall der Minna Kaiser, von dem wir vor einiger Zeit zu melden hatten, wird von hier geschrieben: Im Interesse der hiesigen Familie Kaiser liegt es, die von vielen Zeitungen gebrachte Mitteilung über den Unfall der die in Naumburg bedienstet gewesene Minna Kaiser auf dem Bahnhof Weißenfels betroffen hat, zu berichtigen. Die Verunglückte wollte von Naumburg nach Weißenfels reisen. Der D-Zug 39 wurde in Naumburg geteilt; Minna K. bestieg den falschen Teil des Zuges. Als der D-Zug beim Durchfahren des Weißenfelser Bahnhofes langsam fuhr, war das Mädchen der Meinung, der Zug müßte sofort halten, und wollte die Tür öffnen. Beim Durchfahren der Weiche oberhalb des Bahnhofs am Maschinenschuppen erhielt es einen Stoß, der die Tür vollends öffnete. Dabei stürzte das Mädchen heraus und verunglückte tödlich. In der bahnamtlichen Depesche wird dieses Herausfallen auch bestätigt. Die Depesche lautet: „Heute nachmittag ist bei Durchfahrt des Zuges D 39 ein Fräulein, angeblich Minna Kaiser bei Frau Geheimrat Müller Naumburg, aus dem Zuge gefallen und bewußtlos aufgefunden worden. Die Verletzte wurde der Klinik zu Halle zugeführt."

Querfurt, 23. Oktober. Die 25. Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins im hiesigen Kreise, war gestern sehr zahlreich aus dem Kreise besucht. Der Kreisverein war im verflossenen Vereinsjahre in der erfreulichen Lage, seine segensreiche Tätigkeit weiter ausdehnen zu können, indem die Mitgliederzahl von 642 auf 729 gestiegen war und zwar besonders in Barnstedt, Göbitz und Bottendorf. Mit einem Bestande von 1233,24 Mk. aus dem Vorjahre beläuft sich die Einnahme auf 3600,24 Mark, die Ausgabe auf 1932,12 Mk., so daß ein Bestand von 1668,12 Mk. Ende 1907 vorhanden war. Ueber die Tätigkeit des Kreisvereins wie der Bezirks- und Ortsvereine gibt der Jahresbericht vollen Aufschluß.

Wiehe, 23. Oktober. In der Sitzung am Mittwoch stimmten die Stadtverordneten einstimmig für den Bau einer Wasserleitung. Mit den vom Magistrat gestellten Bedingungen, unter denen an die Gemeinde Roßleben Wasser abgegeben werden soll, erklärten sich die Vertreter einverstanden.

Kirchliche Nachrichten.

Sonnabend, den 31. Oktober,
Vormittags 10 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diakonus Beisert.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die Aufnahme des Personenstands erfolgen und werden zu diesem Zwecke Haushlisten ausgegeben, welche vom **13. November** an wieder abgeholt werden.

Diese Listen sind am **12. November** auszufüllen, und ist zur Ausfüllung der Spalten 1 bis 4 ein jeder Haushaltungsvorstand, **bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark,** verpflichtet, während die Ausfüllung der übrigen Spalten nur empfohlen wird, um irrige Einschätzungen zu vermeiden.

Im übrigen bitten wir, die den Listen vorgedruckten Bemerkung enbei Ausfüllung sorgfältig zu beachten, und namentlich die Zahlen deutlich zu schreiben.

Es sind auch die Kinder mit aufzunehmen, welche auswärts sind, z. B. auf Schule, aber noch von den Eltern unterhalten werden.

Nebra, den 23. Oktober. 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Inventar-Auktion.

Wegen Aufgabe meiner Wirtschaft will ich nachstehende **Wirtschaftsgegenstände,** als:

Wagen, Pflug, Drill- und Häckselmaschine, Dreschmaschine mit Göpel, ferner **100 Ztr. Kartoffeln, 50 Ztr. Kleeheu, 50 Ztr. Stroh, 50 Ztr. Futterrüben, 1 Stärken** (1½ Jahr alt), **10 Saugschweine,** sowie **viele andere Wirtschaftsgeräte,**

öffentlich meistbietend versteigern. Termin hierzu habe ich auf

Sonnabend, den 31. Oktober, 10 Uhr vormittags, in meinem Gehöft

angesetzt.

Albert Eichhorn.

Trültzsch's Citronensaftkur

Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen
g. **Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen-, Nieren- u. Gallenst.** Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten bei Angabe d. Zeitung **gratis** u. **franko** oder Saft v. ca. 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citr. 5,50 **frko.** — (Nachnahme 30 Pf. mehr) **Wiederverk. gesucht.**
zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.
Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe **H. T.**

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigk., Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen u. denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen in Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empfehlen.
Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5,50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenomm. habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München — Zeitschrift für Humor und Kunst
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Wegen Räumung verkaufe ich sämtliche
Winterjoppen, Arbeiterhosen u. Westen
zu billigsten Preisen. **R. Kiersch,** Nebra.

Am 4. November 1908 findet die

II. Bullenschau und der IX. Zuchtviehmarkt

des **Verbandes für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen** in **Naumburg a. S.,** auf der Vogelwiese statt. Zum freihändigen Verkauf kommen ca. **50 junge Bullen.** Sämtliche Tiere stammen von eingetragenen Herdbuchtieren ab.

Mit dem Markt ist eine Prämiierung verbunden. Kataloge sind vom 20. d. Mts. ab bei der Geschäftsstelle in **Halle a. S.,** Kaiserstr. 7 kostenlos zu haben.

Königl. Preuß. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 219. Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Feinst. ger. Weserlachs
— à Pfd. nur 2,00 Mk. —
traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Neuen Sauerkohl, Pfeffer-, Senf- u. saure Gurken, Mixed pickles
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Frauen!
Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen
Japanpulver.
Bestandt. Flor. Anth. nobil, jap., plv.
Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden."
Dose 3 Mark, Nachnahme 3,30 Mark.
Mediz. Versandhaus H. Scheffler.
Magdeburg-N. 239c, Rogätzerstr. 79.

Für die uns anläßlich unserer silbernen Hochzeit übersandten herzlichen Glückwünsche und schönen Geschenke sagen wir hiermit unseren verbindlichsten Dank.

Nebra, im Oktober 1908.

H. Stahr und Frau.

Ich kann nicht unterlassen, Herrn Dr. **Ohly** für die sorgsam ausgeführte Operation, die er an mir im hiesigen Krankenhause vorgenommen hat und die so gut verlaufen ist, meinen innigsten Dank auszusprechen. Auch hat er sehr für die Linderung meiner Schmerzen gesorgt. Besten Dank auch der Schwester, Fräulein **Stein,** für die sorgsame Pflege, sowie allen anderen dabei behülflichen Personen.
Ernst Heinrich, Schlossermeister.

Preußischer Hof.
Sonntag, den 1. November abends 8 Uhr,
3. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
wozu freundlichst einladen
Fr. Maertens. **B. Wächter.**

Wer in seinem Hauskalender etwas mehr sucht als ein Kalendarium und einige fragwürdige Bilder und Geschichten, der kaufe nur

Payne's Illustrierter
Familien-Kalender 1909

zum Preise von

50 Pfennig.

Inhaltlich steht er seit nunmehr **53 Jahren** an der Spitze der konkurrierenden Familienkalender; er bringt als Extraleistung diesmal ein Lexikon von berühmten Persönlichkeiten der Tagesgeschichte und eine Beschäftigungsanweisung für Knaben mit Abbildungen. In Scherz und Ernst bietet er das beste auf dem Felde der Unterhaltung und Belehrung. Er ist daher der

reichhaltigste und billigste Kalender

des Jahres und man achte besonders darauf, **Payne's Illustrierten Familien-Kalender** zu erhalten, da unter ähnlichem Titel minderwertige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrierter Familien-Kalender ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes, sowie deren Boten zu beziehen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 22.

Bauernregeln.

Wenn im November Donner grollt,
Wird dem Getreide Lob gezollt.

Viel und langer Schnee,
Gibt viel Frucht und Klee.

Wenn's am Allerheil'gen (1.) schneit,
Lege deinen Pelz bereit.

Sitzt November fest im Laub,
Wird der Winter hart, das glaub'.

Wenn um Martini (10.) Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind.

An Martini Sonnenschein,
Tritt ein kalter Winter ein.

Wie der Tag ist zu Kathrein (25.),
So wird der nächste Januar sein.

Sperrt der Winter früh das Haus,
Hält er es nicht lange aus.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat November.

Von C. Römer.

Mit Beendigung der Ernte der Hackfrüchte hängt nun alle übrige Arbeit des Landwirtes vom Eintreten des Winters ab. Da haben das Spannvieh und die Knechte Beschäftigung meist bis in den Dezember hinein, solange Frost und Schnee die Ackerarbeiten nicht unmöglich machen, im Pflügen; denn es ist allgemeine Regel, den Acker in rauher Furche den mürbenden Einwirkungen des Winters auszusetzen. Je rauher die Furche über Winter liegt, um so besser ist es und um so mehr werden die Pflanzennährstoffe im Boden aufgeschlossen. Namentlich bei spät eintretendem Frühjahr ist der Vorteil gar nicht hoch genug zu schätzen, den Acker schon fertig gepflügt und gesetzt, zur Bestellung vorzufinden. Als Stoppelacker sollte niemals ein Feld überwintern. Je nach der Bodenbeschaffenheit, Vorfrucht, Unterbringung des Düngers und der im Frühjahr zu bestellenden Frucht wird entweder gestürzt, oder in erster oder zweiter Furche gepflügt. Felder, welche man nicht genügend gedüngt hält, sind mit Jauche zu überfahren, besonders die Rapsfelder können nicht stark genug damit übergossen werden. Sehr gut ist es auch, einen mineralischen Dünger auszuwerfen, der dann von der Jauche zersetzt wird und eine verstärkte Wirkung hat. Komposthaufen sind anzulegen, man kann dazu gebrannten Kalk, gemischt mit Erde, Knochenmehl, Salz, Holzasche nehmen und diese Mischung öfter mit Jauche übergießen und umstechen. Die in Gruben eingeschütteten Kartoffeln, Runkeln, Kohlrabi, sind noch offen zu lassen, bei eintretendem Frost müssen die Gruben geschlossen werden. Eine weitere Beschäftigung liefert das Dreschen, die Reinigung und Aufbewahrung der Körner auf dem Boden, die Herstellung marktfähiger Ware. Vielfach wird zwar im Herbst schon das ganze Getreide ausgedroschen und versilbert; besonders geht dies dort, wo Dampfkraft zu Gebote steht und man den Winter hindurch nicht eine Anzahl ständiger Arbeiter zu beschäftigen braucht.

Auf den Wiesen werden die Oktoberarbeiten fortgesetzt, bis der Frost diese hindert; dann aber kann Dünger, resp. Kompost aufgefahren werden.

Viehzucht. Der vorsorgliche Landwirt schätzt schon jetzt seine Heu- und Strohvorräte, um einen allenfalsigen Ausfall beizeiten decken zu können. Ebenso richtet er sich mit dem Verfüttern von Rüben-, Krautkräutern und sonstigem Grünfutter ein; einerseits, um durch eine möglichst gleichmäßige Fütterung die Gesundheit und Leistungsfähigkeit seines Viehstandes und besonders der Milchkühe zu erhalten, anderseits, um die Tiere auf den Mangel an Grünfutter im Winter allmählich vorzubereiten. Er weiß es aus Erfahrung, welche Folgen die maßlose Fütterung mit Grünfutter und dann das plötzliche Abbrechen mit demselben hat. Deswegen säuert er überflüssiges Futter ein, legt Rüben und Kartoffeln in Erdmieten ein, aber nicht im Stalle, wo sie leicht faulen und austreiben. Er untersucht auch seine Tiere auf Ungeziefer (Läuse und Haarmilben) vor der Einwinterung, beschaut die Lüftung, sowie Fenster und Türen in den Ställen und trifft überall Vorsorge für den Winter. Neben rationeller Pflege und Fütterung des Milchviehes tritt ein anderer Zweig der Viehhaltung, die Rindviehmästung, mit in den Vordergrund. Ungünstige Witterung vertreibt allmählich auch den Schäfer von der Weide, und ist schon in den ersten Tagen des November der Übergang zur Stallfütterung der Schafe einzuleiten. Im Schweinestall sind in diesem Monate die für den Frühjahrswurf bestimmten Sauen zuzulassen, die Ferkel vom Herbstwurfe abzugewöhnen.

Geflügelzucht. In diesem Monat versorgen uns die als Winterleger bekannten Hühnerrassen, Cochins, Brahmas und dergl. mit Eiern. Bei zunehmender Kälte hat man namentlich für warme Stallungen Sorge zu tragen. In den unbedachten Laufraum, in welchem man die Hühner bei milder Witterung läßt, schütte man Sand und Asche, vermischt mit geringeren Körnern, damit sich die Hühner die Zeit mit Aufpicken vertreiben können; vorteilhaft ist es ferner, wenn etwas erhöht Kohl, Möhren, Rüben usw. aufgehängt werden. Als Fütterung werden zwei Tagesrationen gegeben, früh warmes Weichfutter mit Küchenabfällen, nachmittags Körnerfutter. Das Wasser ist etwas erwärmt zu geben. — Das sonstige Geflügel wird wie das Hühnervolk gehalten.

Bienenzucht. Im November müssen sämtliche Arbeiten zur Einwinterung der Bienen vollendet sein. Man schütze diejenigen Stöcke, die auf dem Stande überwintert werden sollen, durch Einhüllen vor Kälte. Zu solchen Umhüllungen kann man trockenes Moos, Werg, Heu, alte Kleider, Säcke verwenden. Stroh ist hierzu weniger zu empfehlen, da dasselbe vielfach durch einzelne in den Ähren verbliebene Körner die Mäuse anlockt und von diesen dann zur einstweiligen Wohnung, sowie zum Ausgangspunkt räuberischer Angriffe auf die Stöcke selbst benutzt wird. Wer jedoch seine Bienen im Keller oder in einer Miete überwintert, kann dieselben jetzt dorthin transportieren. Daß bei diesem Transport ruhig und ohne viel Gepolter verfahren werden muß, ist wohl selbstverständlich. Genügender Zutritt frischer Luft in den Keller oder in die Miete ist Hauptbedingung einer gedeihlichen Überwinterung. Wer seine Bienen in Erdgruben zu überwintern wünscht, tue dies nur unter Beihilfe eines in der Sache erfahrenen Imkers. Die langen Winterabende benutze der Imker zum Lernen. Alle Erfahrungen notiere er, um dieselben nächstes Jahr zu verwerten. Seine Zeitung, die er im Sommer nur flüchtig durchgelesen hat, studiere er jetzt, wo mehr Zeit, nochmals fleißig durch. Auch besuche er fleißig die Vereinsversammlungen und suche durch Gespräch mit Freunden der edlen Imkerei immer mehr Anhänger zu verschaffen.

Weinbau. Nach beendeter Weinlese ist das Beschneiden und Ausziehen der Rebpfähle vorzunehmen. Mit dem Eindecken der Stöcke wartet man noch, bis es stärker friert. Die beste Zeit zum Düngen der Weinberge ist offenbar der Spätherbst. Hauptsächlich, wenn es sich um größere Gaben von Kunstdünger handelt.

Keller. Die Gärvorrichtungen auf den Fässern sind genau zu beachten und, wo nötig, nachzufüllen. Wenn im Keller bedeutende Quantitäten stürmisch gärenden, neuen Weines vorhanden sind, entwickelt sich so viel Kohlensäure, daß dieselbe dem Menschen gefährlich werden kann. Es ist deshalb gut, beim Betreten des Kellers die Luft erst auf ihre Ungefährlichkeit hin zu prüfen. Hierzu verwendet man ein brennendes Licht; erlischt dieses in der Kellerluft, so ist dieselbe stark mit Kohlensäure geschwängert und der Keller ist deshalb vor dem Betreten entsprechend zu lüften.

Obstbau. Im November kann das Verpflanzen von jungen Bäumen aus den Baumschulen in die Plantagen fortgesetzt werden, so lange der Boden noch offen ist. Kann nicht mehr gepflanzt werden, so sind für die Frühjahrspflanzung Baumlöcher zu machen und mit guter Erde zu füllen. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0005

Baumschulen sind umzugraben und namentlich an Abhängen mit Rinnen zu verbinden, damit die Feuchtigkeit aufgehalten wird. Die Bäume selbst müssen am Stamme durch Abkratzen von alter, nur lose noch anhaltender Borke befreit und dann mit Mischung von Kalk mit etwas Blut bestrichen werden. Blut ist besser als Kuhmist, da es stärker klebt.

Gegen die flügellosen Weibchen des Frostspanners sind Ringe von sogenanntem Brumataleim um den Stamm zu legen, aber durchaus nicht direkt aufzutragen. Derselbe muß vielmehr auf Streifen von festem Papier gestrichen werden, die dann möglichst dicht anliegend um den Stamm gebunden werden. Gegen Hasenfraß werden die Bäume durch Dornen geschützt. Das Schneiden der Formbäume, das Verjüngen und Ausputzen der Hoch- und Halbstämme wird fortgesetzt.

Pfirsich- und Aprikosenspaliere schützt man vor hartem Winterfrost durch Verhängen mit Fichtenreisig. Von Beerensträuchern werden Stecklinge fürs freie Land geschnitten und bundweise an einem etwas geschützten Ort eingeschlagen.

Landwirtschaft.

Durch Einhaltung strenger Ordnung bei Gebrauch und Aufbewahrung der landwirtschaftlichen Geräte und Werkzeuge wird keine Zeit vergeudet und kein Gegenstand verloren, auch hält alles viel länger, als wenn man die Geräte unordentlich in Regen, Wind und Sonnenhitze herumliegen läßt. Es ist auch in der kleinsten Wirtschaft möglich, diese Ordnung einzuführen, wenn man nur Sinn für Ordnung hat. Der landwirtschaftliche Beruf verliert durch eine gute Wirtschaftsordnung einen großen Teil von seiner Mühseligkeit. Man kann überzeugt sein, daß, wenn z. B. ein Knecht in einen Dienst eintritt und eine solche feste Ordnung antrifft, seinem Respekt, seiner Folgsamkeit und seiner Arbeitsfreude dadurch schon der Boden geebnet und abgewonnen ist.

Öfterer Wechsel des Saatgutes erhöht, wie hinlänglich bekannt ist, sehr wesentlich den Ertrag. Es sollte deshalb jeder Landwirt, auch der kleinste, von Zeit zu Zeit mit dem Saatgut wechseln.

Rindviehzucht.

Winke für die Fütterung und Pflege der Zuchtstiere. 1. Es ist unzweckmäßig, dem Stiere dasselbe Futter zu verabreichen, wie der Kuh. 2. Zweckmäßige Futtermittel für den Stier sind: Heu, Grünfutter, Roggen, Hafer, auch Pferdebohnen, die käuflichen Kraftfuttermittel eignen sich weniger für die Ernährung des Stieres. 3. Zu vermeiden sind: ein übermaß von Rüben, Kartoffeln, ferner alle Brühen, wie überhaupt wässeriges Futter. 4. Man vergesse ferner regelmäßige Salzgaben nicht. Mit der zweckmäßigen Ernährung Hand in Hand muß sodann eine naturgemäße Pflege und Haltung gehen. Diese hat namentlich folgendes zu berücksichtigen: 1. Der Stier bedarf, wie jedes andere zur Zucht Verwendung findende Tier, der täglichen Hautpflege, die für seine Gesundheit unentbehrlich ist. Gut geputzt, ist halb gefüttert.

Schweinezucht.

Weibliche Schweine können schon im Alter von neun Monaten zur Zucht verwendet werden. Wartet man zu lange, dann tritt bei diesen hochgezüchteten englischen Rassen gern Unfruchtbarkeit ein. Will man schwere, große Zuchtsauen, dann paare man diese erst mit elf Monaten.

Kaninchenzucht.

Wie heilt man wunde Läuse und Ohrenräude? Es ist sehr schwer möglich, diese tückische, sehr schmerzhafte und ansteckende Krankheit zu heilen, wenn man das Radikalmittel dagegen nicht kennt. Ich war in der Lage, wiederholt diese Krankheit heilen zu können. Hier das Rezept für wunde Läuse: Sorge für reine, trockene Stallung; als Futter reiche dem Patienten viel Grün, besonders Wegerichblätter, gutes Heu, Möhren, etwas Petersilie, Pfefferminze, Thymian. Kraftfutter wende nur an bei ganz schwachen und mageren Tieren, mische aber dann unter dasselbe eine Messerspitze voll Schwefelblüte. Dann schmiere grüne Schmierseife dick auf Wunden und Schorf der Läuse; laß die Seife eine Viertelstunde sitzen, um die Borken zu erweichen und wasche mit lauem Wasser ab, so gründlich, daß keine Borken sitzen geblieben sind und man das rote Fleisch sieht. Dann nimmt „Rinosalbe" (erhältlich in jeder Apotheke, a Dose 1 und 2 Mk., echt allein in weiß-grün-roter Packung und mit der Fabrikfirma Rich. Schubert & Co. in Weinböhla) und bestreiche die wunden Stellen damit. Laß die Salbe eine Viertelstunde lang einziehen und setze dann das Tier in den sauber gereinigten Käfig, der eine extra weiche Streu haben muß. Wiederhole diese Prozedur täglich morgens und abends immer mit vorheriger Abwaschung mit Seife, wie oben angegeben. Nach etwa 10—14 Tagen wird die Heilung vollständig sein. — Rezept bei Ohrenräude: Löse grüne Schmierseife in heißem Wasser; laß das Seifenwasser lauwarm abkühlen und gieße es in das Innere des Ohres; halte die Löffel einige Minuten zu, damit das Wasser im Ohr bleibt und die Borken aufweicht. Mit einem Holz- oder Knochenstäbchen entferne vorsichtig die Borken und bestreiche die wunden Stellen mit „Rinosalbe". In den meisten Fällen wird in etwa 3—4 Tagen die vollständige Heilung eintreten. Auch bei allen anderen Hautkrankheiten der Kaninchen und aller anderen Haustiere übt die echte „Rinosalbe" eine großartige Heilwirkung aus.

Geflügelzucht.

Kalkfutter für die Hühner. Zur Bildung der Eierschale, wie überhaupt zur Knochenbildung, benötigt das Huhn den Kalk dringend. Hühner, die freien Auslauf haben, suchen sich schon selber ihre Kalkdelikatesse am Mörtel von Häusern und Gartenmauern usw. Eingesperrte Hühner müssen unbedingt reichlich Kalk haben. Man hüte sich aber sehr, ihnen die Eierschalen, besonders in ungemahlenem Zustande zu geben; sie gewöhnen sich sonst leicht das Eierfressen an. Will man ihnen die Eierschalen geben, so trocknet man sie etwas im Bratofen und zerstampft sie dann. Einfacher ist es, sich von einem Maurer einige Körbe voll alten Mörtel besorgen zu lassen, von dem man dann stets einige Stücke hinlegt. Die ganze Menge in den Hühnerhof zu legen, ist nicht ratsam, da die Hühner ihn dann verunreinigen und nachher nicht mehr fressen. Man zerkleinere ihn auch nicht, das Abpicken ist den Tieren eine angenehme Beschäftigung. Dabei muß das Huhn sehr reichlich Wasser haben, sonst legt es kleine, dünnschalige Eier. Man gebe den Hühnern also täglich mehreremale in einem flachen Gefäß, auf dessen Boden womöglich Sand liegt, reichlich reines Wasser. Die kleine Mühe macht sich reichlich bezahlt durch fleißiges Eierlegen der Hühner.

Fischzucht.

Die rechte Witterung zum Ausfischen der Teiche ist ein kühler, oder gar regnerischer Tag, weil an solchen Tagen die Fische nicht so leicht matt werden; die Tageszeit ganz frühe, ehe noch die Sonne aufgeht und warm scheint, und wo die Fische weit zu transportieren sind, gegen abend, ehe es noch dunkel wird, damit die Fische des Nachts bei der Kühle können transportiert werden. Fischt man sehr zeitig im Frühjahr, oder spät im Herbst, so ist diese Vorsicht nicht nötig, weil es dann ohnehin kühl genug ist. Die Winterteiche müssen im zeitigen Frühjahr, die anderen aber im Herbst gefischt werden.

Karpfen unter 250—300 Gramm pro Stück verdauen ebensowenig fettbildendes Futter, als Karpfen überhaupt rohe, stärkemehlhaltige Futterstoffe. Karpfen über 250 bis 300 Gramm verdauen Fettbildner nur, wenn sie im Teiche mindestens das fünffache Quantum an Zannichellia vorfinden. Diese vermittelt die Verdauung im Darmkanale der Fische, bewirkt die volle Aufnahmsfähigkeit des Futters und das rasche Wachsen der Fische.

Ein der Gesundheit völlig unschädliches Mittel, die Fische zu betäuben, ist der Samen der gelben Königskerze (Wollblume). Wirft man diese ins Wasser, so werden die Fische für eine Weile so betäubt, daß man sie mit den Händen greifen kann. Nach und nach erholen sich die Fische aber wieder, und die augenblickliche Betäubung führt also nicht ihren Tod herbei, wie dies bei anderen Betäubungsmitteln gewöhnlich der Fall ist.

Bienenzucht.

Rauchpatronen. Um als Nichtraucher ungestört bei den Bienen arbeiten zu können, empfiehlt sich die Anfertigung von Rauchpatronen auf folgende Weise: Ein halber Liter Sägemehl wird durchfeuchtet mit fast einem Viertelliter Wasser, in dem für 15 Pfg. Salpeter aufgelöst ist. Darnach wird etwa ein Fünftelliter Wasser mit aufgelöstem Leim oder Gummiarabicum zugegossen. Um der gehörig gemischten Masse bequeme Form zu geben, wird dieselbe durch den oberen Teil eines engen Lampenzylinders gepreßt. Sind die Rollen getrocknet, so glimmt die Patrone, einmal angezündet, langsam fort und entwickelt dabei einen Rauch, welcher den Bienen durchaus nicht schadet, sie aber mehr beruhigt als Tabakrauch. Es lassen sich auch Zigarrenreste und Tabakabfälle, fein zerschnitten, gleichzeitig mit dem Sägemehl verarbeiten.

Die Vereinigung der Bienen geschieht durch Abtrommeln oder Betäuben mit Schwefeläther usw. Anfänger müssen bei letzterem aber vorsichtig sein, um die Bienen nicht zu töten. Zu einem starken Volk ist für 15—20 Pfg. Schwefeläther (zu einem schwachen weniger) nötig, welcher auf einen Schwamm gegossen und untergeschoben, das Volk dann aber luftdicht verschlossen wird. Man legt währenddem das Ohr an den Korb, muß aber sofort Luft geben, sobald das entstandene Brausen der Bienen den höchsten Grad erreicht hat. Durch das Äthern vergessen die Bienen vollständig ihren alten Standort.

Wiesenkultur.

Ein tüchtiger Wiesenwirt muß stets auf die Verjüngung seiner Wiesennarbe bedacht sein; da die meisten Pflanzen vor der Reife abgehauen werden, muß er mindestens alle fünf Jahre nachsäen, um einen gleichmäßig guten Bestand zu behalten. Da den Wiesen durch die Heu- und Grummeternte wertvolle Nährstoffe entzogen werden, so ist es auch einleuchtend, daß durch eine rationelle Bewirtschaftung der im Verhältnis zum Ackerland viel zu geringen Wiesenflächen nur mit Hilfe einer geregelten künstlichen Düngung, Bewässerung und Bearbeitung diese den Wiesen entzogenen Kräfte wieder ersetzt werden.

Düngung.

Der Düngerwert der Traubentrester ist verhältnismäßig gering. Sie enthalten 1—1,5 Prozent Stickstoff, 0,2—0,3 Prozent Phosphorsäure und 0,6—1,0 Prozent Kali; ähnlich verhält es sich mit den Obsttrestern. Beide werden am besten nicht direkt, sondern verkompostiert zur Düngung benutzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0006

Glaub' nur feste, daß das Beste,
Ueber dich beschlossen sei;
Bleibt dein Wille, nur sein stille,
Wirst du alles Kummers frei.

Für die Hausfrau.

Unglück, das wir nicht verschuldet,
Wird leicht erduldet;
Doch Wunden, die wir selbst uns geschlagen,
Sind schwer zu tragen.

In der Nacht.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Tor mit dem gotischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter aufs neue:
O wehe, wie hast du die Tage verbracht,
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

Aug. Graf v. Platen.

Gesundheitspflege.

Gesichtsfalten. Wie viel Opfer werden gebracht, um von ihnen befreit zu sein und wie wenig wird dennoch im allgemeinen getan, um sich vor ihnen zu bewahren. Bei Frauen sollen die Falten und Linien der Haut eigentlich erst mit dem dreißigsten Jahr sich zu zeigen beginnen, allein gerade in den zartesten und schönsten Gesichtern erscheinen sie oft schon viel früher. Als Ursache müssen wir mangelnde Hautpflege, Waschen nur in warmem Wasser, ohne mit kaltem Wasser nachzuspülen, ferner ungenügend gelüftete Zimmer, trockene Stubenluft und zu wenig Bewegung in frischer Luft betrachten. Außerdem bringen üble Angewohnheiten junger Mädchen leicht schon in früher Zeit tiefe Falten, dieselben machen nur zu oft bei Arbeiten oder irgend welchen Beschwerden verdrießliche Gesichter, legen, um Ernst zu zeigen, die Stirn in finstere Falten, lassen den Mund hängen und begleiten ihr Sprechen und Tun mit willkürlichem Mienenspiel. Abgesehen nun davon, daß dies letztere leicht verzerrt und zur Grimasse wird, bringt dasselbe jedem Gesichte unfehlbar früh entstellende Falten. Gebildete Menschen sollten immer daran denken, daß die Widerspiegelung ihres Seelenlebens im Gesichte nur dann wahrhaft schön ist, wenn sie durchaus unwillkürlich erscheint, während durch Gesichterschneiden auch das lieblichste Antlitz nur zu bald verzerrt wird. Selbstverständlich sind ferner heftige und langandauernde Erregungen, Leidenschaften, Schmerz, Gram, Sorge usw. die Ursachen früher Falten. Fast am allerschlimmsten wirkt auf das Gesicht das Zusammenziehen und -Pressen der Gesichtsmuskeln, wenn man von den Sonnenstrahlen belästigt wird, ein, während das Zusammenkneifen der Augen — eine überhaupt sehr häßliche Angewohnheit — doch tatsächlich gar keinen Schutz gewährt. Am frühesten wird das Gesicht und die Augen, neben dem Munde und an der Stirn von leichten, sich anfangs kaum markierenden Linien heimgesucht, aus denen dann bald genug Runzeln und Falten werden. Eine Falte ist aber der Haut leicht beigebracht, viele Menschen pressen sich „Denkerfalten" gedankenlos vor die Stirn, andere ziehen dieselben bei jeder geringsten Ärgerlichkeit kraus. Möchte diese Warnung doch beherzigt werden und möchten die Mütter frühe ihre Kinder vor der schlechten Gewohnheit des Gesichterschneidens zu bewahren suchen.

Küche und Keller.

Sardellen-Sauce. Man bereitet hierzu von einem Eßlöffel Butter, in dem einige Schalotten gelb geschwitzt wurden, und ebensoviel Mehl eine mit Bouillon aus Fleischextrakt verkochte weiße Koulis, gibt 125 Gr. gut gewässerte, entgrätete, fein gehackte Sardellen hinein, läßt alles gut verkochen, treibt die Sauce durch ein Sieb, gibt sie in die Kasserolle zurück, und zieht sie mit zwei in Weißwein verquirlten Eigelben ab, sie nach Belieben noch mit ein wenig Zitronensaft verschärfend.

Rindsnieren. Man stellt dieses Gericht folgendermaßen her: 1 Pfund Nieren werden ½ Stunde gewässert, dann von allem Fett befreit und in nicht zu dünne Scheiben geschnitten. Nun läßt man im Schmortopf 100 Gramm Butter hellbraun schwitzen, gibt die Nierenscheiben hinein, streut Pfeffer und Salz, sowie eine in Würfel geschnittene Zwiebel darüber, deckt den Topf fest zu und läßt die Nieren bei mehrfachem Schwenken etwa eine halbe Stunde dünsten. Dann nimmt man sie heraus, gibt ¼ Liter Brühe oder kochendes Wasser in den Topf, verquirlt diese Sauce mit 10 Gramm Mehl, setzt den Saft einer Viertel Zitrone zu und kocht sie seimig. Der Wohlgeschmack wird bedeutend erhöht und das Gericht um vieles kräftiger, wenn man jetzt eine Wenigkeit der so beliebten Maggiwürze hinzugibt. In dieser Sauce läßt man die Nierenscheiben wieder heiß werden und bringt das ganze nun auf den Tisch. Wichtig ist, daß die Scheiben niemals länger als nötig auf dem Feuer bleiben, weil sie sonst hart werden und zäh wie Leder. Die Hausfrau hat also darauf die geziemende Sorgfalt zu verwenden.

Kartoffeln mit Speck. Durchwachsener Speck wird in beliebige Stückchen geschnitten und in etwas Butter hellgelb gebraten, alsdann fügt man die geputzten und in Stücke geschnittenen Kartoffeln hinzu, rührt dies gut um und läßt alles kochen, ohne umzurühren, damit die Kartoffelstücke ganz bleiben. Sind die Kartoffeln weich, entfernt man die Kräuter und serviert dieses Gerücht recht heiß.

Hauswirtschaft.

Beim Schlachten der Hechte ist größte Vorsicht zu beachten. Da die meisten Raubfische beim Schlachten behufs Zubereitung oder Versendung noch lange bei ihrer Zählebigkeit nach allem schappen, und sich noch zwischen ihren Zähnen meist schon in Verwesung begriffene Beutereste befinden, so tritt sehr leicht beim Erfassen eines menschlichen Gliedes eine Blutvergiftung ein.

Wie werden Zitronen aufbewahrt? Die Zitronen halten sich lange gut, wenn man sie in einem großen Topf in Salz legt, so daß keine Frucht die andere berührt. Auch einfach in Reisigbesen gesteckt, halten sich die Zitronen geraume Zeit. (In Italien legt man sie in ein irdenes Gefäß, übergießt sie mit frischem Brunnenwasser und erneuert dies alle zwei Tage.) Sie müssen an einem gleichmäßig kühlen Orte stehen.

Petroleumflecken. Man entfernt dieselben aus farbigen Stoffen am besten mit Töpferton, der zu einem dicken Brei mit Wasser aufgelöst und auf die Flecken aufgelegt wird. Nachdem die Masse getrocknet ist, bürstet man sie sauber aus.

Arbeitskörbchen.

Bettvorleger aus Fleckchen. Wer von unseren lieben Leserinnen besitzt nicht eine recht gefüllte Fleckenlade. Räumen wir einmal gründlich darinnen auf. Sämtliche Fleckchen werden in Streifen von 2 Ctm. Breite und ca. 12 Ctm. Länge geschnitten und recht bunt durcheinander gemischt. In unserem Wollkorbe finden wir wohl auch noch eine Menge Garnreste, die bisher vergebens auf Verwendung harrten. So ausgerüstet beginnt man die Vorlage zu stricken, und zwar in drei Streifen. Zu jedem Streifen schlägt man 50 Maschen auf, strickt eine Nadel glatt ab und dann wie folgt eine Masche glatt vom Fleckchen einlegen, eine Masche glatt, das Fleckchen zurückbiegen, daß beide Enden nach einer Seite zu liegen kommen, zwei Maschen glatt und so fort die ganze Nadel. Zwischen zwei Fleckchentouren werden drei Nadeln glatt abgestrickt. Die Länge eines Streifens hängt von der Masse des vorhandenen Materials und dem Wunsche des Betreffenden ab. Sind alle drei Streifen beendigt, so werden sie zusammengenäht, abgefüttert und wie Smyrna-Arbeit, deren Charakter sie auch trägt, beim Tapezierer geschoren. Dies ist die einfachste Art dieser Vorlagen. Hat jemand viel gleichfarbige Fleckchen, so lassen sich sehr vornehme Wirkungen erzielen, wenn man, sich nach einem Kreuzstichmuster richtend, Muster strickt, oder gleichmäßig dunklen oder hellen Rand, oder ein hübsches Mittelstück strickt. Hier kommt es eben nur auf Geschicklichkeit und Geschmack an. Diese Vorlagen sind nicht nur hübsch, sondern auch sehr praktisch und wärmen die Füße sehr.

Gemeinnütziges.

Kitt für Aquarien. Man nehme etwas ungelöschten, recht fein pulverisierten Kalk und mache ihn mit einer hinlänglichen Menge Eiweiß zu einem dicken Teig an, mit dem man, ehe er hart wird, die Ränder des Aquariums verstreicht. Sobald der Kitt vollkommen trocken ist, überstreicht man ihn mit geschmolzenem Paraffin.

Kitt für Steingut und Tongeschirr. Der beste und einfachste Kitt dazu wird bereitet aus einem Teil getrocknetem und zu Pulver geriebenem Käse, und einem Teil ungelöschtem Kalk mit Eiweiß. Dies alles wird zusammengemengt und mit dieser Masse werden die gebrochenen oder gesprungenen Teile wieder zusammengesetzt.

Schuhmacherschwärze. Die meisten derartigen Präparate enthalten Eisenvitriol in 10—12 Teilen Wasser aufgelöst. Das Tannin, welches in jedem Leder enthalten ist, erhält dadurch eine blau-schwarze Farbe und geht mit der Zeit an der Luft in tiefes Schwarz über. Auch Mischungen von Öl und Lampenruß sind sehr dienlich.

Verquollene Schubladen wieder in Gang zu bringen. Man bestreicht die zu strenggehenden Teile mit geschabtem Federalaun, d. i. Speckstein, oder venetianischer Kreide.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0007

Die Sänger im Garten nun südwärts zieh'n,
Es schwindet allgemach das letzte Grün;
Spärliche Knospen am Rosenstrauch,
Berührt der Herbst mit kaltem Hauch.

Haus- und Zimmergarten.

Zimmerblumen nimm aus freiem Land,
Bringe sie auf ihren Winterstand;
Auch die Blattpflanzen erhalte bei Frische —
Und ziere mit solchen die Blumentische.

Garten und Blumenpflege im November.

Im Gemüsegarten werden die letzten Endivien, noch ehe Frost eintritt, entweder in disponiblen Mistbeetkästen oder im Keller eingeschlagen. Will man während des Winters Möhren immer frisch aus dem Lande haben, so bedeckt man, so viel als nötig, mit Laub oder Stroh. Die Spargelbeete werden gut gedüngt und gegraben, solche, welche zum Treiben benutzt werden sollen, bedeckt man mit einer starken Schicht Pferdedünger, damit der Boden nicht einfriert. Nachdem die Beete vollständig abgeräumt, Bohnenstangen und Erbsenreiser beseitigt sind, macht man den Bebauungsplan für das nächste Jahr, um zu erfahren, welches Land frisch gedüngt werden muß. In der Regel wird man nur ein Dritteil des ganzen disponiblen Terrains zu düngen haben, da die verschiedenen Gemüse zum guten Gedeihen Boden von verschiedener Dungkraft verlangen. Man darf z. B. Hülsenfrüchte nicht auf frischgedüngten Boden bringen, da sie auf solchem wohl sehr wuchern, aber wenig oder gar keinen Ertrag liefern. Als Norm nehme man an, daß die verschiedenen Kohlarten, Gewürzpflanzen und Fruchtgewächse frisch gedüngten, Wurzel- und Knollengewächse im vorigen Jahre gedüngten Boden verlangen. Nachdem der Dünger ausgebreitet, wird das ganze Land in groben Stücken tief umgegraben, damit es gut ausfrieren kann.

Im Ziergarten ist das Laub zusammen zu rechen, der Rasen mit halbverrottetem Dung, Asche, gutem Kompost, oder auch Jauche zu düngen. Auch auf die bepflanzten Blumenbeete bringt man verrotteten Dung, falls es nicht schon geschehen, und deckt bei starkem Frost überdies noch mit Tannenreis. Man deckt oder bindet empfindliche Gehölze und Rosen ein, leicht luftig, aber doch genügend. Wo der Winter nicht gar zu strenge, ist ein Aussetzen von Ziersträuchen, Gesträuch und Rosen schon im Spätjahr sehr zu empfehlen, da sich solche Pflanzen schon bis zum Frühjahr einwurzeln. Im übrigen ist auch während des Winters überall Sauberkeit und Ordnung im Ziergarten aufrecht zu erhalten; ganz besonders sind die Wege schneefrei, trocken und gangbar zu erhalten, da sonst deren Wiederherstellung im Frühjahr große Schwierigkeit mit sich bringt.

Zimmergärtnerei. Der Blumenfreund kann anfangs dieses Monats mit dem Einstellen der Blumenzwiebeln zum Treiben beginnen. Römische Hyazinthen, einfach weiß blühend, sind die ersten, welche man hierzu nehme, dann Marseiller Tazetten und frühe Tulpen, etwas später auch frühe einfache Hyazinthen; die gefüllt blühenden sind alle Spätblüher. Neben diesen blühenden Pflanzen verleihen hübsche Blattpflanzen dem Zimmer hohen dekorativen Reiz. Besonders zur Zimmerkultur sind zu empfehlen: die Plektogyne oder Aspidistra, die Aralia Sioboldii, die Clivia, sowie einige harte Palmen wie Phönix, Corypha und Areka. Besonders die Clivia, im Blatt und in der Blüte schön, sind sehr für Zimmerschmuck zu empfehlen. Man hüte jedoch in dieser Jahreszeit die Zimmerpflanzen sorgfältig vor Zug, und öffne da, wo sie stehen, nie die Fenster, wenn draußen Kälte ist.

Ernte und Aufbewahrung der Winterrettiche. Sobald sich Ende Oktober oder Anfang November die ersten Fröste einstellen, muß man zur Ernte schreiten. Die Wurzeln befreit man von den Blättern, verschont dabei nur die allerjüngsten, das sogenannte Herz, und bringt die besten in eine Erdgrube, die man im Winter, um das Einfrieren zu verhindern, noch mit altem Mist deckt und dann bei milder Witterung öffnet, um den Bedarf für die nächste Zeit herauszunehmen. Ist die Einwinterung auf den Keller zu beschränken, so müssen die Wurzeln gut in Sand eingeschlagen werden, damit sie nicht welken.

Zur Winterbehandlung der englischen Pelargonien im Zimmer. Der Standort sei am Fenster eines mäßig geheizten Zimmers. Ein Keller ist zur Überwinterung zu dunkel und feucht, doch ist ein vorübergehender, nur kurzer Aufenthalt in einem hellen Keller nicht immer zu verwerfen, darf aber nie allzulang ausgedehnt werden. Zulässig ist ein solcher Aufenthalt, wenn bei sehr strenger Kälte das Zimmer nachts über nicht ganz frostsicher ist.

Die Herbstbearbeitung des Gartenlandes. Die Pflege des Bodens ist für jede Kultur von höchster Bedeutung, namentlich aber verlangt das Gartenland eine durchaus fleißige Bodenlockerung. Letzteres geschieht am zweckmäßigsten im Herbst, vor Eintritt des Frostes, durch tiefes und gutes Umgraben. Sehr empfehlenswert ist ferner, immer im Herbst einen abwechselnden Teil des Gartenlandes zu rigolen. Ein vor Winter gut gelockerter Boden verwittert nicht nur besser, sondern es kann auch die Bodenwärme aus der Tiefe nicht so leicht entweichen, da der gelockerte Boden Luft in sich schließt und eingeschlossene Luft ein schlechter Wärmeleiter ist. Ein solcher Boden friert im Winter nie so tief ein, als ein fester Boden. Ferner wird durch das Umgraben im Herbst eine Menge des so schädlichen Ungeziefers vertilgt, auch Unkrautsämereien kommen bisweilen noch zum Keimen und gehen dann während des Winters zugrunde. Wie viel lockerer ist ferner das im Herbst umgegrabene Land im nächsten Frühjahr, als das nicht gelockerte!

Vom Aussäen von Rasen im Herbst. In den wenigsten Fällen wird Rasen im Herbst ausgesäet; bei Neuanlagen von Gärten und Parks, wo das betreffende Terrain im Sommer fertiggestellt wurde, sollte man aber im Herbst nicht allein nur schon Bäume und Sträucher pflanzen, sondern auch schon an das Besäen der Rasenplätze gehen. Man ist dann nicht nur dieser Arbeit nächstes Frühjahr enthoben, sondern erzielt auch meist ein gutes Aufgehen des Grassamens, und während man bei einer Frühjahrsaussaat oftmals recht lange auf ein Begrünen der betreffenden Flächen warten muß, ergibt die Herbstsaat mit dem Eintreten wärmeren Frühlingswetters schon einen schönen grünen Rasen. Die Herbstaussaat ist jedoch nicht zu spät vorzunehmen; die günstigste Zeit hierzu ist in der ersten Hälfte des September. Die Bodenfläche ist vordem gut herzurichten, am besten ist sie während des Sommers einigemal umzugraben, einesteils um die Erde recht klar zu bringen, anderenteils um Unkrautsamen zum Aufgehen zu veranlassen und beim Umgraben wieder zu vernichten. Nach dem Säen des Grassamens ist der Boden recht fest zu walzen oder durch Treten fest zu machen, denn auf lockerem Boden geht der Samen nicht oder nicht so gut auf, als auf durch Walzen oder Treten gedichtetem. Gegossen wird nach geschehenem Säen nicht, die besäete Fläche wird vielmehr ganz der Witterung überlassen und ein einziger durchdringender Regen hat gewöhnlich ein allseitiges Aufgehen des Grassamens zur Folge.

Das Überwintern der Topfpflanzen im Keller. Im Keller, wenn er hell, trocken und sonnig, auch gegen Frost sicher ist, kann man eine große Anzahl von Pflanzen gut überwintern, z. B. Fuchsien, Hortensien, Feigen, Lorbeer, Granaten, Oleander usw., besonders große Kübelpflanzen, deren Spitzen näher dem durch die Kellerfenster eindringenden Lichte stehen. Für kleinere Pflanzen ist es notwendig, daß man eine Tablette oder Bank einrichtet, um sie näher an das Licht zu bringen. Man wähle zum Einräumen der Pflanzen einen hellen, sonnigen Tag, damit sie vollständig trocken untergebracht werden können. Ist die Außentemperatur 1 Grad über Null, so öffne man getrost die Fenster, um frische Luft hereinzulassen. Ist der Keller sehr tief, wie häufig in großen Städten, so kann man auch sogar bei einigen Kältegraden lüften. Man gedenke stets, daß sich die Pflanzen im Winter in der Ruheperiode befinden. Es ist daher alles zu vermeiden, wozu sie zum Treiben angeregt werden. Aus diesem Grunde sei man auch mit dem Begießen sehr vorsichtig. Man darf die Topfballen ganz austrocknen lassen; erst das Welken der Blätter gibt das Zeichen, daß jetzt gegossen werden kann. Man gieße alsdann ebenso gründlich, als im Sommer, und überzeuge sich, ob die Abzuglöcher der Gefäße nicht verstopft sind. Wie viele Pflanzen sind gerade dieser Versäumnis wegen schon zu Grunde gegangen. Auch nehme man kein wärmeres Wasser, als es die Wasserleitung gibt, die Pflanze würde sonst zu frühem Treiben angeregt werden, und dieses soll schon deshalb verhütet werden, weil die Triebe Lichtmangels halber gelb und schwach sein würden.

Pflege der Topfpflanzen. Ehe man die Topfpflanzen an ihren Winterort bringt, müssen sie genau untersucht werden, ob sich Ungeziefer daran befindet, welches zu beseitigen ist, sodann, ob die Töpfe, namentlich der Wasserabfluß, in Ordnung ist. Ferner ist es sehr anzuraten, die oberste Erdschicht abzunehmen und durch gute, frische zu ersetzen. Nachdem dies geschehen, stellt man sie an einen Platz des Zimmers, wo ihnen reichliches Licht zu teil wird. Die Topfpflanzen werden im Winter einen Tag um den anderen begossen und sollen mindestens einmal wöchentlich mit lauem Wasser überbraust werden. Die höchste Wärmetemperatur, welche sie haben dürfen, ist 12 bis 14 Grad Reaumur. Blumen jedoch, wie Camelien, Veilchen, Rosen usw. können diese hohe Temperatur nicht vertragen; ihnen sind nur 8 bis 12 Wärmegrade zuträglich.

Hesperis tristis, trauernde oder wahre Nachtviole. Diese zweijährige Pflanze besitzt unansehnliche, bräunliche Blüten, denen aber ein ungemein starker und lieblicher Duft entströmt, weshalb sie von vielen Gartenfreunden mit Vorliebe gehegt wird. Ihre Anzucht geschieht durch Samen, der im Frühjahr bis Sommer gleich an Ort und Stelle gesäet werden kann; will man dies nicht, so säet man ihn in einen Topf oder einen kalten Mistbeetkasten und pflanzt dann später die Sämlinge ins Freie. Diese Nachtviole bedarf fast gar keiner Pflege, kommt auf jedem Plätzchen im Garten fort; sie mag stehen, wo sie will im Garten, stets macht sie sich abends durch ihren lieblichen Duft bemerkbar.

Rittersporn säen! Wer ein Freund dieses schönen Sommergewächses ist, säe den Samen im Herbst, und nicht erst im Frühjahr aus. Eine Herbstaussaat geht viel sicherer auf, als eine Saat im Frühjahr und ergibt auch viele schöne Blumen

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 87. | Nebra, Mittwoch, den 28. Oktober 1908. | 21. Jahrgang.

Das Branntweinmonopol.

Über das geplante Branntweinmonopol veröffentlicht das „B. T." folgende interessanten Einzelheiten: Die Vorlage des Reichsschatzamtes sieht ein Zwischenhandelsmonopol vor. Das Reich wird den Brennereien ihre Ware abnehmen, läßt sie teils durch andre, teils in eigener Regie reinigen und gibt sie zu bestimmten Preisen ab. Den Brennereien, die besondere Qualitäten erzeugen, wird gestattet, ihre Waren zurückzukaufen und selbst abzusetzen. Der Mehrertrag der Branntweinsteuer soll etwa hundert Millionen Mark betragen. In den ersten zehn Jahren sind Abfindungen an die Brenner zu zahlen. Der Preis, der den Brennereien gezahlt wird, wird ungefähr den Selbstkosten entsprechen.

Das Reich soll denaturierten Branntwein — vorerst für eine Reihe von Jahren — ungefähr zu den jetzigen billigen Preisen der Zentrale abgeben, um dadurch die Brennereien vor einem Ausfall im Verbrauch des technischen Branntweins zu schützen, während beim Trinkbranntwein eine Verringerung des Verbrauchs unvermeidlich ist. Für die technischen Industrien, wie die Essigfabrikation, die Fabrikation von Lacken, Äther, Anilinfarben, wird der Spiritus ohne besondern Aufschlag und ohne einen Gewinn des Reiches abgegeben werden; ebenso für pharmazeutische und wissenschaftliche Zwecke.

Der bisherigen Sonderstellung der süddeutschen Brennereien wird durch einen besonderen Zuschlag zum Einkaufspreis Rechnung getragen. Für die Kaufleute, die bisher als Vermittler bei den Brennereien tätig waren, indem sie die Fässer stellten, Vorschüsse gewährten und die Abrechnung besorgten, ist eine Fortsetzung ihrer bisherigen Tätigkeit gegen eine angemessene Entschädigung vorgesehen.

Die Angestellten der Spirituszentrale sowie die Angestellten der einzelnen Fabriken, die ihren Betrieb aufgeben, werden, sofern sie nicht in den Reichsdienst übertreten, nach einer Skala entschädigt, der das Dreifache der bisherigen Jahresbezüge als Norm zugrunde liegt. Die Skala steigt mit dem Lebens- und dem Dienstalter.

Es wird ein Übergangszustand von etwa drei Jahren geschaffen werden. Während dieser Zeit wird es sich entscheiden, ob der Staat die einzelnen Spritfabriken übernimmt, die inzwischen verpflichtet sind, für Rechnung des Staates zu arbeiten.

Die Regierung sucht bei diesem Zwischenhandelsmonopol dem Einwand vorzubeugen, als ob dadurch von neuem viele Existenzen in staatliche Abhängigkeit kommen könnten. Die Vermehrung der Staatsarbeiter und der Staatsangestellten wird deshalb nur eine geringe sein, weil nur eine relativ kleine Zahl von Spritfabriken (Spiritusreinigungsanstalten) vom Staate übernommen werden soll, die im ganzen kaum mehr als 1000 Arbeiter beschäftigen. Eine Reihe andrer Spiritusreinigungsanstalten soll selbständig erhalten bleiben und für den Staat arbeiten. Die Abfindungen an die Brenner für die Liebesgabe dürften sich im Laufe von zehn Jahren auf etwa 200 Mill. Mk. belaufen, während die Abfindungen an die Spritfabriken für die Aufgabe ihres Betriebes und die Erwerbung der bedeutendsten Fabriken etwa 50 Mill. Mk. als einmalige Entschädigung betragen dürften. Für die Konsumenten ist eine langjährige Stundung des Preises vorgesehen, die insbesondere den Großabnehmern willkommen sein dürfte.

Die Spritfabriken werden nicht, wie im vorigen Jahre vielfach verlautete, nach ihrer bisherigen Rentabilität entschädigt. Es wird vielmehr bei der Berechnung der Entschädigung von dem weit geringeren Verdienst ausgegangen werden, den die Spritfabriken seit dem 1. Oktober 1908 ab haben würden, wenn der bei Gründung der Spirituszentrale mit ihnen abgeschlossene Vertrag ausgeführt würde. Daher sind die vorgeschlagenen Entschädigungen viel geringer, als sie im Vorjahre angenommen wurden, und es ist infolgedessen eine energische Opposition der Spritfabriken zu erwarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat den in Berlin weilenden russischen Minister des Äußern, Iswolsky, in längerer Audienz empfangen. Vorher hatte der Minister eine lange Unterredung mit dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow über die Balkanfrage. Die Vereinbarungen der beiden Diplomaten sollen vorläufig noch nicht veröffentlicht werden.

*Staatssekretär Dernburg hat die Geschäfte des Kolonialamts wieder übernommen.

*Im Bundesrat gelangte der Entwurf eines Automobil-Haftpflichtgesetzes zur Annahme. Die wichtigste Änderung, die daran gegenüber der im Sommer veröffentlichten Fassung vorgenommen wurde, besteht darin, daß die Entschädigungssätze bei der Verletzung von Personen und der Vernichtung von Sachen gegenüber dem Entwurf nicht unerheblich erhöht worden sind. Bei der demnächst stattfindenden Beschlußfassung des Bundesrats über die Reichsfinanzvorlagen handelt es sich nur noch um eine Förmlichkeit, nachdem sämtliche Entwürfe in den Ausschüssen Annahme gefunden haben, die Weinsteuer und die Gas- und Elektrizitätssteuer allerdings nur gegen eine ansehnliche Minderheit. Die Vorlagen sollen aber erst bekanntgegeben werden als Drucksachen des Reichstags, dem sie bei seiner Wiedereröffnung am 4. November zugehen werden. Die Anregung zur Geheimhaltung bis dahin ist aus parlamentarischen Kreisen gekommen.

*Die Vorarbeiten für die gesetzliche Zusammenlegung der gesamten Arbeiterversicherung werden durch die in diesen Tagen vom Staatssekretär des Innern abgehaltenen Konferenzen mit Vertretern der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalten usw. eine bedeutende Förderung und Beschleunigung erfahren. Waren die vorläufigen Entwürfe technisch schon bisher weit gediehen, so wird es nunmehr möglich sein, alsbald die endgültigen Entschließungen über die offenen grundsätzlichen Fragen zu fassen und das große Gesetzgebungswerk alsdann zum Abschluß zu bringen. Es darf hiernach damit gerechnet werden, daß der fertige Entwurf, der zunächst auch noch der Beratung im preuß. Staatsministerium bedarf, binnen einigen Monaten dem Bundesrate zugehen kann.

*Nach einer halbamtlichen Erklärung trifft die Meldung von einer beabsichtigten Besteuerung der Geheimmittel nicht zu. Das Reichsamt des Innern hat sich zwar mit der Frage des Geheimmittelverkehrs eingehend befaßt, wie der im Februar d. veröffentlichte vorläufige Entwurf eines Gesetzes betr. die Ausübung der Heilkunde durch nicht approbierte Personen und den Geheimmittelverkehr erkennen läßt. Sonstige die Geheimmittel betreffende Maßnahmen aber sind nicht beschlossen worden.

*Im preuß. Abgeordnetenhause ist vom Zentrum folgende Anfrage eingebracht worden: „Welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu treffen, um die schon seit geraumer Zeit in Berlin stattfindenden ärgerniserregenden Veranstaltungen, bei denen männliche und weibliche Personen in völliger Nacktheit auftreten, endgültig zu verhindern?"

*Mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes hat die bayrische Staats-Eisenbahn- und Postverwaltung Maßnahmen getroffen, um einer großen Arbeitslosigkeit im kommenden Winter nach Möglichkeit vorzubeugen. An mehr als 160 bayrischen Orten wird eine große Anzahl von Arbeitern während des Winters dauernde Beschäftigung finden. In zahlreichen größeren Städten Bayerns sind umfangreiche Um- und Ergänzungsbauten der Bahnanlagen beabsichtigt. — Einen ähnlichen Beschluß hat schon vor einigen Tagen der Stuttgarter Gemeinderat gefaßt und dazu 800 000 Mk. bewilligt.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer wurde über die Allgemeine Arbeits-Vereinigung verhandelt, die kürzlich mehrfach zum Generalstreik aufgefordert hatte. Der Arbeitsminister Viviani führte in der Debatte aus, daß die Arbeiter den geschichtlichen Irrtum der Umsturzparteien erkennen werden, denn die Gesellschaft sterbe nicht, sondern sie schreitet fort. Der Minister erwähnte lobend die englischen Arbeitsvereinigungen und die deutschen sozialistischen Gewerkschaften und stellte schließlich in Abrede, daß die Allgemeine Arbeits-Vereinigung ausschließlich aus Anhängern der Umsturzparteien bestände. Die Allgemeine Arbeits-Vereinigung sei in ihren Statuten nicht ungesetzlich und ihre (vom Ministerium verfügte) Auflösung wäre ungerecht. Es ist bemerkenswert, daß der Minister in dieser Weise an einem Beschlusse seiner Kollegen vor der Kammer Kritik übte. Vivianis Vorgehen zeigt, daß innerhalb des Kabinetts schwere Meinungsverschiedenheiten bestehen müssen.

Rußland.

*Aus den Kreisen der Reichsduma verlautet, daß noch vor Neujahr eine Reform des Kriegsministeriums in der Weise stattfinden wird, daß der Generalstab wieder dem Kriegsminister untergeordnet wird. Der Rat der Reichsverteidigung soll gleichfalls einer Reform unterzogen werden. Zu seinem Bestande sollen Vertreter des Militärs und der Marine aller Waffengattungen gehören. Den Vorsitz im Rat der Reichsverteidigung wird der Zar führen.

Amerika.

*Im Wahlkampf in den Ver. Staaten wird jetzt auf allen Seiten fieberhaft gearbeitet. In einer Kabinettssitzung wurde beschlossen, daß in den nächsten Tagen die Mitglieder des Kabinetts im Lande Reden zugunsten der Kandidatur Tafts halten sollen.

Afrika.

*Der Meldung französischer Blätter, daß sich in Marrakesch eine starke Strömung gegen Muley Hafid vorbereite, widerspricht die Tatsache, daß dieser Tage von dort zwanzigtausend Duro (gleich etwa 85 000 Mk.) für ihn in Malagan eingetroffen sind. Aus Saffi sollen nächster Tage 60 000 Duro (gleich etwa 255 000 Mk.) für ihn abgehen. Gegen die Aufrührer im Osten des Scherifenreiches hat der neue Sultan eine starke Streitmacht entsandt.

Die Balkanwirren.

Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei sind an einem Wendepunkt angelangt, von dem die einen sagen, daß er nur eine Stockung oder Pause bedeute, während die andern ihn für gleichbedeutend mit dem Abbruch erklären und die Kriegsgefahr vor der Tür sehen. Tatsache ist, daß einer der beiden nach Konstantinopel entsandten bulgarischen Delegierten nach Sofia zurückkehrte und daß die aus der fürstlichen Hauptstadt verbreiteten Nachrichten über die gegenwärtige Lage so undurchsichtig wie möglich sind.

Gerüchtweise verlautet, daß die Türkei jetzt plötzlich alle direkten Verhandlungen abgelehnt habe und auf das Zustandekommen der erst abgelehnten Konferenz bestehe. Unmöglich wäre eine solche Sinnesänderung nicht, da die französische Regierung öffentlich erklärt hat, das von England vorgeschlagene Programm der Balkankonferenz müsse zugunsten der Türkei geändert werden.

Besorgniserregend ist auch die immer gereizter werdende Stimmung Serbiens gegen Österreich. In der Hauptstadt Belgrad dürfen Österreicher nicht mehr ihre Geschäfte öffnen. Die Käufer, die eintreten wollten, wurden beschimpft, wenn nicht gar gemißhandelt. Ein Kaufmann, der gegen das Vorgehen der Menge protestierte, wurde getötet. Die Kaufleute müßten sich nach Semlin (am andern Ufer) flüchten, wenn nicht eine Besserung der Lage

eintritt. Es ist bemerkenswert, daß im Frühjahr ihre Ansprüche auf Bulgarien mit dem Schwerte geltend machen zu können. Man sieht, daß die Lage also nach wie vor ernst und verwickelt ist.

Erfolgreiche Fahrt des „Zeppelin I".

Die am 23. d. unternommene Probefahrt des wiederhergestellten Lenkballons „Zeppelin I." verlief glänzend. Die Schnelligkeit des Luftschiffes, das mehrere Stunden in der Luft blieb, betrug etwa 50 Kilometer in der Stunde. 3½ Stunden dauerten die Übungen, die „Zeppelin I" ausführte. Er beschrieb große Bogen, die ihn bald bis nach Rorschach, bald bis hinauf nach Ravensburg führten, und das Publikum wurde nicht müde, ihn anzustaunen und ihm zuzujubeln. Die Leute am Bodensee haben schon manchen Aufstieg, manche Fahrt gesehen, aber ein so schönes Schauspiel wie dieses Mal mußte auch sie von neuem begeistern. Hunderte von Fremden waren müde des langen Wartens und verärgert abgereist; aber es waren schon wieder Scharen von Neuzugereisten da, und von allen Richtungen eilten immer wieder neue auf der Eisenbahn und in Automobilen an den See. Es ist zur Genüge bekannt, wie mächtig der Anblick des Kolosses, der sein Metallgerippe unter grauem Mantel verhüllt, auf den wirkt, der ihn zum ersten Male, schwacher Menschenhand gehorchend, durch die Lüfte ziehen sieht.

Mit staunenerregender Sicherheit wurde in kurzer Zeit der Abfiieg aus der Höhe bewerkstelligt, der ebenfalls glatt von statten ging. Graf Zeppelin war nicht anwesend. Er weilte in Berlin, angeblich um seinen vielbesprochenen Ehrenhandel mit Major Groß, der ebenfalls ein lenkbares Luftschiff erfunden hat, und behauptet haben soll, der Zeppelin-Ballon sei nicht des Grafen eigene Erfindung, zum Austrag zu bringen.

Es war sogar in Berlin das Gerücht verbreitet, der Graf sei im Duell gefallen. Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, ist aber der Ehrenhandel zwischen dem Grafen Zeppelin und dem Major Groß längst geschlichtet, wie es heißt durch Vermittelung Kaiser Wilhelms, der nicht wollte, daß die beiden Erfinder mit der Waffe in der Hand einander gegenübertreten.

Auch die wiederholten Flugversuche der neuen Luftschiffer verliefen auf das glänzendste. Alle Sachverständigen stimmen darin überein, daß „Zeppelin I" ein bedeutend vollkommeneres Luftfahrzeug sei, als das bei Echterdingen im August zugrunde gegangene. — Zur Erinnerung an die Landung und den Untergang des Zeppelinschen Luftschiffes bei Echterdingen hat die Gemeinde Echterdingen an der denkwürdigen Stelle, an der das Flugschiff niederging, einen Gedenkstein errichtet, der am 25. d. in feierlicher Weise enthüllt wurde. Der Denkstein trägt auf der einen Seite das Bild Zeppelins und daneben die Worte: „Hier landete am 5. August 1908 Graf Zeppelin zum erstenmal auf festem Boden." Auf der Rückseite wird die Bezwingung der Luft versinnbildlicht.

An demselben Tage hat die zweite Abnahme-Probefahrt des „Parseval"-Ballons stattgefunden, die bis auf einen unbedeutenden Zwischenfall bei der Landung ebenfalls glänzend gelang. Bei dieser Fahrt wurde die Bedingung für die Abnahme des Luftschiffs durch die Militärbehörde, die ein einstündiges Manövrieren in 1500 Meter Höhe verlangt, glänzend gelöst. Der Ballon geriet in die Zweige einer Birke und wurde leicht beschädigt.

Von Nah und fern.

Der München—Kölner Schnellzug verunglückt. Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem zwei Passagiere den Tod fanden und mehrere Personen zum Teil sehr schwere Verletzungen erlitten, hat sich in der Nacht zum 24. d. in der Nähe von Augsburg ereignet. — Bei Hochzoll stieß der Schnellzug München—Köln mit einem Güterzuge aus Augsburg zusammen. Der Kaufmann Bruno Bötiger aus Frankfurt a. M. und der Oberingenieur Probst aus München wurden getötet. Der Schlafwagenschaffner aus Frankfurt a. M. hat beide Unterschenkel gebrochen. Ferner wurden der Bachmeister Huber aus Frankfurt und der Bremser Frühholz aus München sowie der Chemiker Schneller aus Augsburg schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Leichtverletzt wurden sieben Personen. Die Lokomotive fuhr den Bahndamm hinunter. Der Tender ist auf dem Bahndamm hängen geblieben.

Opfer der Kälte. In der Nacht zum Freitag war in Berlin der Frost bereits so stark, daß der erste Todesfall durch Erfrieren festzustellen war. Auf einem Neubau wurde eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219081028-19/fragment/page=0009